This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GRAD
BUHR
888
H8O
R75
t

888 H80 R

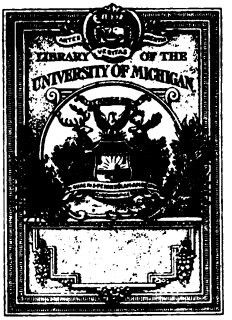
Rollin
Anleitung dem
Homer zu lesen
deutsch.

1847

's Library University of Michigan

A 469856

Digitized by Google




FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

7
(Charles)

# ROLLIN's

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

# Anleitung den Homer zu lesen

deutsch,

als

Beilage zu dem Mannheimer Lyceumsprogramme.



Mannheim.
Buchdruckerei von Kaufmann.

1847.

Digitized by Google

Geist zu verwirren, die Freude und den heitern Genuss des Schönen zu ertödten, dass sie überhaupt für ein Alter, dem sittlich religiöse und ästhetische Bildung Hauptsache seyn muss, gar nicht geeignet sind, darüber möchten wohl alle vernünftigen und sachkundigen Lehrer einverstanden seyn. Zudem ist jene vernichtende Kritik dem jugendlichen Charakter gefährlich, da sie leicht Zweifelsucht erweckt, und bei der Homerischen Poesie vollends unnütz. Denn, wie Göthe sagt, Wolf hat den Homer zerstört, doch dem Gedichte hat er nichts anhaben können; denn dieses Gedicht hat die Wunderkraft der Helden Walhalla's, die sich Morgens in Stücke hauen, und Mittags sich wieder mit heilen Gliedern zu Tische setzen.

Unsere Abhandlung über Homer ist zwar zunächst für Schüler, welche die oberste Classe eines Gymnasium oder Lyceum besuchen, bestimmt, wenn aber die in *Weber's* so eben erschienener *„Revision des deutschen Schulwesens S. 57 ff.“* gegebene Schilderung der Erklärungsart der Alten, wie sie hie und da in deutschen Schulen herrschen soll, Wahrheit ist, so könnte diese Schrift auch manchem jungen und ältern Lehrer, in jedem Falle aber den Schülern solcher Lehrer nützlich werden. Solche reifere Leser, welche, wie der Uebersetzer, nicht mit jeder einzelnen Behauptung des würdigen *Rollin* übereinstimmen, werden ihm wenigstens im Ganzen das grosse Verdienst verständiger Auswahl des Sachgemässen und geschmackvoller Anordnung und Darstellung des von ihm Gewählten nicht bestreiten und vielleicht mit *Daguesseau*, dem grössten französischen Parlamentsredner zur Ehre unseres Autors sagen: „Ich schätze vorzüglich die-

Digitized by Google

jenigen Bücher, welche mir Liebe und Achtung für den Verfasser einflössen.“*)

Der Uebersetzer wollte anfänglich einige Artikel dieser Schrift nach seiner Ansicht umarbeiten, allein — er will es gern gestehen — eine ehrfurchtsvolle Scheu vor dem edeln *Rollin*, den Frankreich unter seine weisesten Lehrer und seine vortrefflichsten Schriftsteller zählt, hielt ihn davon zurück. So entschloss er sich denn, diese Abhandlung in einem möglichst würdigen deutschen Gewande unverändert wieder zu geben, und eine Reihe ergänzender Anmerkungen einem zweiten Hefte einzuverleiben. Für dieses Heft wird er auch die nähere Auskunft über den Autor und die Zeitumstände, wodurch sein Werk veranlasst und bedingt ward, sparen. Diese Zeitumstände möchten nämlich insofern eine Berücksichtigung verdienen, als sie den unsrigen nicht unähnlich waren, indem jene ernsten Studien, welche, wie die Tugend, nur im Schweisse des Angesichts gepflegt seyn wollen, die altclassischen zumal, worin die edelste Jugend Frankreichs sich bis dahin ausgezeichnet hatte, bei überhandnehmender Ueppigkeit und Genusssucht, und durch unberathene Berather täglich mehr missachtet und gefährdet wurden. Nur wagte man noch nicht die ewigen Muster des menschlich- und göttlich Schönen und die zu ihrem Verständnisse führende Sprache der Musen und Grazien sogar in jenen Anstalten zu

*) Auch Friedrich der Grosse schreibt an Rollin: Vous vous êtes dépeint dans vos ouvrages. Je respecte en vous, Monsieur, le caractère d'un homme de probité, d'un homme intègre, et qui rempli d'amour pour le genre humain, ne borne pas ses travaux à enseigner, mais à former les moeurs des personnes de tout âge.

Digitized by Google

verdrängen, oder durch Beschränkung der ihrer Pflege gebührenden Zeit und Kräfte zu verkümmern, welche zu Pflanzstätten reiner Humanität bestimmt sind. Dieser Herostratische Versuch, vor welchem die klugen und praktischen Engländer, weil sie den geistigen und sittlichen Rückgang der Nation als naturgemässe Folge davon ansehen, wie vor der Pest zurückschaudern, war spätern Zeiten und Leuten aufbewahrt, die kein Verständiger je um ihre Einsicht und ihren Geschmack beneiden wird. Doch hievon an einem andern Orte.

*Besser schliessen wir mit einigen unsern Gegenstand sehr nahe berührenden Worten des nun auch von uns geschiedenen lieben Mannes, des guten und weisen* Friedrich Jacobs. *Nicht blos wegen ihrer vollendeten Form werden die classischen Werke des Altherthumes für den Unterricht der edelsten Jugend gewählt. „In einem ganz andern Lichte und als wahrhaft heilbringend erscheint der ihnen geltende Eifer, wenn der Werth dieser Denkmale des Alterthumes in der sittlichen Würde, in dem religiösen Adel liegt, welcher gleichsam ihren innersten Kern bildet, und sich in dem Maase und Gleichgewicht der Form, als dem Symbol der innern Vollendung, ausspricht; so dass in der That kein Mittel der Bildung der Jugend gefunden werden möchte, das mit allen Verfassungen und Berufsarten vereinbar, so geschickt wäre, den ganzen Menschen zu ergreifen, und ihn aus Niedrigkeit, Verworrenheit und Tand zu Ernst, Klarheit und Selbstgefühl empor zu heben.“*

**Mannheim**, im Mai 1847.

Digitized by Google

# Vom Lesen des Homer.

*Wenige Autoren des classischen Alterthumes werden das Studium junger Leute reicher belohnen als Homer, und man würde gegen die ihnen schuldige Achtung fehlen, wenn man ihnen die Kenntniss eines Werkes vorenthalten wollte, welches Alexander der Grosse für das köstlichste Erzeugniss des menschlichen Geistes hielt *). Der Gewinn den sie daraus ziehen können, liegt theils in der Vortrefflichkeit der Homerischen Poesie, die zur Bildung des jugendlichen Geschmackes so vorzüglich geeignet ist, theils in den mannigfaltigen Belehrungen über alte Gebräuche, Sitten und Religion, welche in diesem Werke verbreitet sind. Ich werde beide Theile abgesondert behandeln.*

## Erster Theil.

### Vortrefflichkeit der Homerischen Poesie.

Horaz **) ertheilt den beiden Homerischen Gedichten dadurch, dass er sie von Seiten ihres lehrreichen Inhaltes den Büchern der berühmtesten Philosophen vorzieht, ein ausgezeichnetes Lob, welches nicht als übertrieben angesehen worden ist. Die Lobsprüche, womit die Gelehrten aller Jahrhunderte den Werth seiner Poesie, wie um die Wette hervorgehoben haben, finden nicht dieselbe Anerkennung. Manche wegen ihres Wissens und ihres Geistes sehr geachtete

*) Plin. hist. n. l. 7. c. 29.
**) Epist. 1, 2.



Digitized by Google

Männer haben ganz anders darüber gedacht und unglaubliche Mühe aufgeboten, um den so früh und so allgemein geachteten Dichter in den Augen der Menschen herabzusetzen, und ihrer Missachtung preiszugeben.

Es wäre zu befürchten, dass junge Leute durch solche Vorurtheile irre geleitet würden, zumal da sie den Homer in einem Alter zu lesen beginnen, welches empfindlicher für seine Schwierigkeiten und Mängel, als für den Genuss seiner Schönheiten ist. Dieser Gefahr glaubte ich insbesondere durch einige Winke über die Methode begegnen zu müssen, nach welcher man ihn jungen Leuten erklären soll.

Ich werde mit der Aufstellung einiger Regeln beginnen, welche ihnen als leitende Grundsätze zur Bildung eines richtigen Urtheiles über die Homerischen Gesänge dienen können. Alsdann werde ich einige Stellen dieses Dichters anführen, und versuchen, die Schönheit des Inhaltes und der Darstellung zu ihrem Bewusstseyn zu bringen.

## Erster Abschnitt.

### *Regeln für junge Leute, um sich ein richtiges Urtheil über Homer zu bilden.*

### 1.

Vor allen Dingen sollen junge Leute einen bei Personen ihres Alters, welche glauben mehr Geist als Andere zu besitzen, weil sie mehr gelesen und studirt haben, nicht ungewöhnlichen Fehler vermeiden, den Fehler nämlich, in dem Tone des Meisters zu urtheilen, zu entscheiden und abzusprechen, selbst wenn sachkundige Männer anwesend sind, auf deren Ausspruch sie schicklicher warten, als ihm zuvoreilen sollten. Sie glauben durch diesen anmassenden Ton Achtung zu erwerben, allein sie machen sich verächtlich. Bescheidenheit, Zurückhaltung und Misstrauen in die eigene Einsicht sind das ehrende Kennzeichen dieses Alters. Sie

Digitized by Google

können ihre Zweifel aussprechen, die Schwierigkeiten hervorheben und sich bei denjenigen geziemend Raths erholen, welche ihnen kraft ihres Alters und ihrer Geschicklichkeit Auskunft zu ertheilen vermögen. Diese Vorschrift gibt ihnen der junge Telemach in der Odyssee. Eben bei dem Könige Nestor angelangt frägt er seinen Führer Mentor, wie er sich zu benehmen habe.

**Mentor, wie soll ich angehn, wie ihn begrüssen den König?**
**Ungeübt noch bin ich in wohlgeordneter Rede,**
**Scheue mich auch, als Jüngling den ältern Mann zu befragen.**
***Odyss. 3, 23.***

2.

Diese Zurückhaltung ist um so nothwendiger, wenn der Tadel Autoren vom ersten Range gilt. Man verzeiht dem von den Schönheiten seiner Schriftsteller eingenommenen Jünglinge gern die ungemessenen und übertriebenen Lobsprüche, welche er ihnen in einer Art Berauschung ertheilt, die man als Ausbruch seiner Bewunderung für dieselben ansieht. Es ist ein Fehler aller, die leidenschaftlich für eine Sache eingenommen sind: ein Fehler den Erfahrung und Vernunft beseitigen, der am Ende aus guter Quelle fliesst, und Niemanden schadet. Aber der vernünftige Beurtheiler, zumal wenn er noch in einem Alter steht, welches durch seinen Mangel an Erfahrung und durch die Besorgniss zu irren schüchtern werden muss, wird streng an jener Regel halten, welche Quintilian *) dort gibt, wo er von dem Tadel grosser Männer spricht: „Wir müssen jedoch bescheiden und mit weisem Vorbedacht über so grosse Männer urtheilen, damit wir nicht, wie sehr Vielen begegnet, das verdammen, was wir nicht verstehen.“

3.

Folgendes Wort von Boileau über die Würdigung grosser Männer des Alterthumes entsprang aus so gesunder Ansicht, dass es jeden verständigen und unbefangenen Mann über-

*) J. O. Lib. 10, c. 1, 26.

Digitized by Google

zeugen muss. Wenn Schriftsteller, sagt er, eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch bewundert und nur von einigen Menschen von verschrobenem Geschmacke, wie man sie zu allen Zeiten findet, verachtet worden sind, so ist es nicht blos Unverstand, es ist Wahnsinn, an dem Werthe dieser Schriftsteller zu zweifeln. Wenn Ihr die Schönheiten dieser Werke nicht sehet, so müsset Ihr nicht glauben, dass sie sich nicht in denselben befinden, sondern dass Ihr blind und ohne Gefühl für das Schöne seyd. Die grosse Mehrheit der Menschen lässt sich bei Geisteswerken in die Länge nicht täuschen *). Es ist zu dieser Stunde nicht die Frage, ob Homer, Plato, Cicero und Virgil bewunderungswürdige Männer seyen. Diese Frage ist über alle Zweifel erhoben, da zwanzig Jahrhunderte sie bejaht haben. Es gilt zu wissen, worin dieses Erstaunliche liege, was ihnen die Bewunderung so vieler Jahrhunderte gewonnen hat, und Ihr müsset den Weg finden, es wahrzunehmen, oder der schönen Literatur mit dem Bewusstseyn entsagen, dass Ihr weder Geschmack noch Anlage dafür besitzet, weil Ihr nicht empfindet, was alle Menschen empfunden haben.

## 4.

Es folgt daraus nicht, dass man diese vortrefflichen Autoren für unbedingt vollkommen und für frei von jedem Fehler halten müsse. Sie sind grosse Männer, aber sie sind Menschen und als solche der Gefahr ausgesetzt, sich manchmal

*) „Ungerecht wird die Nachwelt nie seyn. Anfangs zwar pflanzt sie Lob und Tadel fort, wie sie es bekommt; nach und nach aber bringt sie beide auf ihren rechten Punkt. Bei Lebzeiten und ein halb Jahrhundert nach dem Tode für einen grossen Geist gehalten zu werden, ist ein schlechter Beweis, dass man es ist; durch alle Jahrhunderte aber hindurch dafür gehalten werden, ist ein unwidersprechlicher.“ *Lessing.* Möchten diese Worte von Denjenigen beherziget werden, welche von sophistischem Geschwätze betäubt, die anerkannten ewigen Muster des Schönen der studirenden Jugend aus den Händen winden, und ihnen dafür die Götzen der Tagesliteratur, oder gar allerlei nutzniessliche Sachen zum Ersatze bieten wollen.

Digitized by Google

zu irren und zu fehlen. Man muss daher aufrichtig zu Werke gehen, und Homers eifrigste Vertheidiger haben erklärt, dass sie in diesem Dichter einige schwache, mangelhafte, gedehnte Stellen, zu lange Reden, zu ausführliche Beschreibungen, ungefällige Wiederholungen, zu niedre Beiwörter und Vergleichungen finden, die zu oft wiederkehren und minder edel scheinen. Allein alle diese vermeintlichen *) Fehler werden durch eine unendliche Menge reizender Partieen und unnachahmlicher Schönheiten, die überraschen, fortreissen und entzücken, verdeckt und gleichsam erdrückt; und geben folglich keine Berechtigung dem Werke und seinem Schöpfer die Achtung vorzuenthalten, die ihm nach jener verständigen Weisung von Horaz gebührt:

**Verum ubi plura nitent in carmine, non ego paucis**
**Offendar maculis, quas aut incuria fudit,**
**Aut humana parum cavit natura.**

***A. P. 351.***

5.

Allein man muss sich wohl hüten, dem Homer Fehler aufzubürden, welche nur in der Einbildung vorurtheilsvoller oder unwissender Kritiker existiren. So fühlen sich manche französische Beurtheiler durch gewisse Ausdrücke verletzt, die ihnen niedrig und gemein erscheinen, wie *chaudron, marmitte, graisse, intestins* und ähnliche andere, die in dem französischen Homer oft vorkommen, während wir sie in unsern französischen Dichtern, ja selbst in unsern Rednern nicht dulden würden. Man soll jedoch, mit Boileau, den ich hier wörtlich anführen werde, bedenken, dass die Ausdrücke verschiedener Sprachen sich nicht immer genau entsprechen, und dass oft ein sehr edler griechischer Ausdruck im Französischen nur durch einen sehr niedrigen gegeben werden kann. Dies sieht man an dem Worte *asinus, âne,* welches

*) **Wir haben diesen Ausdruck eingeschaltet, weil wir in den Nachträgen zeigen werden, wie die dem modernen Leser missfälligen, und daher als Fehler bezeichneten Eigenthümlichkeiten des alten Dichters, in dem Geiste seiner Zeit begründet und vollkommen sachgemäss sind.**

Digitized by Google

in beiden Sprachen der unedelsten Art ist, während es im Griechischen und Hebräischen in den feierlichsten Stellen gebraucht wird, und nichts Erniedrigendes hat. Es verhält sich eben so mit dem Worte *mulet* und vielen andern.

In der That hat jede Sprache ihre Eigenheiten: aber die französische ist besonders eigensinnig in ihren Ausdrücken, und obgleich sie reich an Bezeichnungen für gewisse Dinge ist, so gibt es doch viele andere, woran sie sehr arm ist; ja es gibt eine sehr grosse Anzahl unerheblicher Dinge, die sie nicht edel ausdrücken kann. So gebraucht sie zwar in den erhabensten Stellen, ohne sich zu erniedrigen, das Wort *mouton, chèvre, brebis* und doch könnte sie in einer auch nur wenig gehobenen Stelle die Namen *veau, truie, cochon,* ohne sich zu entehren, nicht gebrauchen. *Pasteur* und *berger* sind dort vom besten Klang, *gardeur de pourceaux* oder *gardeur de bœufs* wären abscheulich. Und doch gibt es vielleicht im Griechischen nicht zwei schönere Wörter als συβώτης und βουκόλος, die jenen beiden französischen entsprechen: darum hat auch Virgil seine Hirtengedichte mit dem süssen Namen *Bucolica* bezeichnet, welches doch wörtlich nichts Anderes bedeutet, als *les entretiens des bouviers, ou des gardeurs de bœufs,* die Unterhaltungen der Ochsenhirten, oder Ochsenhüter *).

Man erkennt daraus die Ungerechtigkeit derer, welche dem Homer die Gemeinheit seiner Uebersetzer aufbürden, und ihm einen Vorwurf daraus machen, dass er in seiner griechischen Sprache nicht edlere lateinische oder französische Ausdrücke gebraucht habe. Es ist eine sehr merkwürdige Erscheinung, dass man dem Homer in dem ganzen Alterthume hierüber, das heisst über Gebrauch unedler Ausdrücke

*) **Auch unsere deutschen Uebersetzer des Homer würden wohl thun, wenn sie statt der zusammengesetzten Wörter, die in unserer Sprache minder edel lauten, die einfachen, z. B. statt Sauhirt, das Gattungswort Hirte wählten, und es dem Scharfsinne des wissbegierigen Lesers überliessen, zu errathen, was für Zöglinge der Obhut dieses Hirten anvertraut seyen.**

Digitized by Google

keinen Vorwurf gemacht hat, obgleich er zwei Gedichte schuf, deren jedes grösser als die Aeneis ist, und kein Schriftsteller sich so oft als er zu den einzelnsten Umständen herablässt und so gern die geringfügigsten Dinge berührt, wobei er sich immer nur edler Ausdrücke bedient, oder die minder edeln mit so viel Kunst und Einsicht gebraucht, dass er sie, wie Dionys von Halikarnass bemerkt, adelt und harmonisch macht.

## 6.

Eine andere Quelle ungerechter Aussprüche über Homer ist das Vorurtheil, worin wir uns in Hinsicht auf Gewohnheiten, Gebräuche, auf Lebensart und Weise unseres Zeitalters und unseres Landes gar häufig befinden; daher kommt es, dass uns die eines so fernen Alterthumes, die einfacher und der Natur befreundeter waren, leicht befremden. Man findet es anstössig, dass die Fürsten bei Homer ihre Mahlzeit selbst bereiten, dass Achilleus zu Hause knechtische Verrichtungen vollzieht, dass die Söhne der grössten Könige die Heerden hüten, dass die Fürstinnen selbst ihre Wäsche an dem Flusse reinigen und Wasser an der Quelle schöpfen. Aber sieht man denn nicht, wie auch in der heiligen Schrift Abraham, der Herr eines zahlreichen Haushaltes selbst in den Stall geht; wie Sara, die so viele Mägde hat, das Brod selbst bäckt; wie Rebekka und Rahel, trotz der Zartheit ihres Geschlechtes, auf ihren Schultern schwere Urnen voll Wasser tragen und die Kameele tränken; wie Saul und David, nachdem sie schon zu Königen gesalbt waren, sich noch mit dem Hüten ihrer Heerden beschäftigten?

Verstand, gesunde Vernunft und Billigkeitsgefühl verlangen, dass man sich beim Lesen der alten Schriftsteller in die Zeiten und Länder versetze, von welchen sie reden, und sich nicht durch eine höchst ungerechte und wunderliche Ansicht nur darum gegen alte Gebräuche einnehmen lasse, weil sie das Gegentheil der unsrigen sind: dies wäre nicht minder ungerecht, als wenn wir aus blinder Anhänglichkeit an die Moden unserer Nation die Kleidung der andern Völ-

Digitized by Google

ker für lächerlich hielten. Und glaubt man denn wirklich, dass diese Verzärtelung, diese Weichlichkeit, dieser Luxus, wovon die spätern Jahrhunderte sich anstecken liessen, es so sehr verdienen, dass man sie der glücklichen Einfalt der ersten Zeiten, diesem kostbaren Ueberreste der alten Unschuld vorziehen soll?

7.

Was die wirklichen Fehler, die man in Homer zu finden meint, betrifft, so verlangen Billigkeit und gerechtes Urtheil, dass man sie ihm zu Gunsten der unzähligen Schönheiten verzeihe, die er enthält. Longin *) stellt in seinem Werke über das Erhabene bei der Frage, ob man das fehlerfreie Mittelmässige dem Erhabenen, wenn es einige Fehler hat, vorziehen soll, die Regel fest, von der ich rede, und nimmt den Beweis dafür aus der Natur solcher Werke selbst. „Ich für meinen Theil, sagt er, halte dafür, dass eine über das Gewöhnliche erhabene Grösse natürlich nicht die Correctheit des Mittelmässigen habe. . . . Es verhält sich mit dem Erhabenen, wie mit einem unermesslichen Reichthume, wo auch Einiges übersehen werden muss. . . . . So fährt er fort, habe ich zwar in Homer und in den berühmtesten Schriftstellern wohl einige Stellen bemerkt, die mir nicht gefallen; aber ich denke, dass dies solche Fehler sind, um welche sie sich nicht bekümmert haben, ja dass man sie eigentlich gar nicht Fehler nennen kann; sondern einfach als Versehen und kleine Nachlässigkeiten ansehen sollte, die ihnen darum entschlüpft sind, weil sie den Geist nur auf das Grosse richtend, bei Kleinigkeiten nicht verweilen konnten. . . . . Alles was derjenige gewinnt, welcher keine Fehler macht, ist, dass er nicht getadelt werden kann: allein das Grosse erzwingt sich die Bewunderung. Was soll ich endlich sagen? Ein einziger jener schönen Züge und jener erhabenen Gedanken, welche in den Werken dieser vortrefflichen Autoren enthalten sind, kann für alle ihre Fehler entschädigen.“

*) c. 33.

Digitized by Google

8.

Diese Regel kann ein billiges Urtheil über Homer und Virgil sehr befördern. Ich weiss nicht, ob es rathsam ist bei Erklärung dieser Dichter vor jungen Leuten den einen dem andern vorzuziehen, und ob es nicht verständiger wäre, mit Beobachtung einer gewissen Neutralität, diese grosse Frage unentschieden zu lassen. Man kann sich darauf beschränken, den Unterschied ihres Charakters dadurch recht hervorzuheben, dass man die Schönheiten beider in ihr volles Licht setzt. Quintilian *) scheint uns durch sein verständiges Urtheil über beide grosse Dichter diese Auskunft zu ertheilen. Er hatte dem Homer ein glänzendes Lob zuerkannt, worin er in diesen wenigen Worten eine richtige Vorstellung von der bewunderungswürdigen Mannigfaltigkeit dieses Dichters entwickelt: „Ihn könnte Niemand in grossen Dingen an Erhabenheit, in kleinen an Eigenthümlichkeit übertreffen. Derselbe ist üppig und gedrängt, anmuthig und würdevoll, durch Fülle und durch Kürze bewundernswerth.“ Er kommt dann auf Virgil, und nachdem er eines berühmten Wortes von Domitius Afer, dem geachtetsten Redner seiner Zeit, welcher diesen Dichter nur dem Homer und zwar in geringem Abstande nachsetzte, Erwähnung gethan, zeichnet er in wenig Zeilen den Charakter beider auf eine Weise, die, scheint es, nichts zu wünschen übrig lässt. In Homer findet er mehr Genie und Natur, in Virgil mehr Kunst und Arbeit. Der eine ist lebhafter und erhabener, der andere correcter und genauer. Jener erhebt sich mit mehr Kraft, erhält sich aber nicht immer, dieser schreitet in gleichem Gang einher und verirrt sich nie. So scheint Quintilian, die verschiedenen Eigenschaften von zwei grossen Genien auf der Wage der Vernunft und Billigkeit abwägend, durch gerechte Ausgleichungen eine Art Ebenbürtigkeit unter beiden festzustellen.

*) J. O. 10, 1, 46.



Digitized by Google

## 9.

Es wird, die Beobachtung dieser weisen Mässigung vorausgesetzt, sehr nützlich seyn, wenn man junge Leute gewisse schöne Stellen des Virgil mit jenen in Homer, deren Copie sie sind, vergleichen lässt. Es ist schon ein Vorzug des letztern, dass er dem andern zum Vorbilde gedient hat, und man kann mit Recht auf ihn das Wort anwenden, welches von Demosthenes in Beziehung auf Cicero gesagt ward: „Hierin freilich stehen wir nach, dass jener früher gelebt und hauptsächlich den Cicero zu dem grossen Redner, der er ist, gebildet hat.“*) Aus den beiden Helden des Homer hat Virgil nur einen gemacht, in dem er mit vieler Kunst alle schönen Eigenschaften, welche in den Helden des griechischen Dichters vertheilt und zerstreut sind, zu vereinigen sucht. Er hat auch seine meisten Episoden aus demselben genommen, und einen grossen Theil seiner Gleichnisse aus ihm entlehnt. Es gewährt ein inniges Vergnügen, wenn man in dem lateinischen Dichter die Vorgänge des griechischen auffindet, und den köstlichen Raub entdeckt, welcher beiden Dichtern gleich viel Ehre macht. Die Copie kann die Schönheiten des Originales oft nicht erreichen: oft übertrifft sie dieselben, und fügt dem Gemälde durch glückliche Pinselstriche neue Züge hinzu, welche sie selbst zum Originale machen. Was die natürliche Schönheit des Ausdrucks, den Wohlklang, den Tonfall betrifft, trägt Homer weitaus den Sieg davon; und es ist gut, wenn man das Ohr junger Leute bei Zeiten an das Gefühl dieser süssen und harmonischen Musik gewöhnt, welche in allen seinen Versen herrscht und einen Zauber darin verbreitet, der für jede andere, als die griechische Sprache unnachahmlich ist.

Man sieht wohl dass ein so geordnetes Studium des Homer viel zur Bildung des Geschmackes beitragen kann: wesshalb es mir nicht unzweckmässig erscheint, wenn man in jenen Classen, wo man die Zeit nicht hat, ein ganzes Gedicht im

*) Quintiliani I. O. 10, 1, 108.

Digitized by Google

Zusammenhange zu lesen, nur auserwählte Stellen *) desselben erklärte, welche geeignet wären, die geziemende Vorstellung von dem Dichter zu erwecken. Ich will versuchen einige Stellen dieser Art zu entwickeln.

## Zweiter Abschnitt.

### *Homerische Stellen, welche in Hinsicht auf Darstellung und Ausdruck merkwürdig sind.*

### I. Wohlklang und Tonfall. (Nombre et cadence.)

Homer ist bewunderungswürdig in der Kunst durch den Laut und die Anordnung der Worte, manchmal selbst durch die Wahl der Buchstaben, die Natur der Dinge zu bezeichnen, die er beschreibt.

**1. Harter Ton.**

ἱστία δέ σφιν
τριχθά τε καὶ τετραχθὰ διέσχισεν ἲς ἀνέμοιο.
*Odyss. 9, 70.*

aber die Segel
Dreifach zerkracht und vierfach, zerriss sie Wut des Orkanes **).

Es gibt kein Ohr, sagt Boivin, indem er die Schönheit des griechischen Verses hervorhebt, welches nicht das Zer-

*) Dagegen *Herder*: „Man wird nie das Ganze eines Dichters, eines Gedichtes recht innig fühlen, recht mit seiner Seele verfolgen, wenn man an Stellen klebt.“ Cursorisches Lesen des Ganzen mit statarischem Verweilen bei dem weise ausgewählten Einzelnen, führt zum Ziele.

**) Es mag hier ein für alle Mal an der Bemerkung genügen, dass alle folgenden Aeusserungen über Homers Sprache nur dem griechischen Originale gelten, dass zwar unser Voss in seiner mit einigen kleinen Abänderungen von uns gebrauchten Uebersetzung Bewunderungswürdiges geleistet hat, ohne jedoch jenen Zauber, welcher der Sprache der Musen und Grazien eigenthümlich ist, anders als in schwachen Nachklängen wieder geben zu können. Und doch reicht keine Uebersetzung des Homer bei andern Völkern auch nur von weitem an die seinige!

Digitized by Google

reissen und Krachen und gleichsam das Geschrei des Segels und des Windes der es spaltet, zu hören glaubte.

### 2. Sanfter und fliessender Ton.

Nichts ist im Gegentheil fliessender und harmonischer als die Stelle, wo der Dichter die sanfte und einnehmende Beredsamkeit des Nestor schildert:

τοῖσι δὲ Νέστωρ
ἡδυεπὴς ἀνόρουσε, λιγὺς Πυλίων ἀγορητής,
τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή.
*Il. 1, 247.*

Da nun erhob sich
Nestor holdseligen Mundes, der klangvolle Redner von Pylos.
Dem von der Zung' ein Laut wie des Honiges Süsse daher floss.

### 3. Schwere.

Die folgenden Verse drücken die grosse Anstrengung und die mühsame Arbeit zum Erstaunen trefflich aus:

καὶ μὴν Σίσυφον εἰσεῖδον, κρατερὰ ἄλγε ἔχοντα,
λᾶαν βαστάζοντα πελώριον ἀμφοτέρῃσιν.
ἦτοι ὁ μὲν σκηριπτόμενος χερσίν τε ποσίν τε
λᾶαν ἄνω ὤθεσκε ποτὶ λόφον· ἀλλ' ὅτε μέλλοι
ἄκρον ὑπερβαλέειν, τόθ' ἀποστρέψασκε κραταιίς·
αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.
αὐτὰρ ὅ γ' ἆψ ὤσασκε τιταινόμενος, κατὰ δ' ἱδρὼς
ἔρρεεν ἐκ μελέων, κονίη δ' ἐκ κρατὸς ὀρώρει.
*Odyss. 11, 593.*

Sisyphos auch erblickt ich von schrecklichen Mühen gefoltert,
Felsblocks Schwere strebt mit Gewalt er fortzubewegen,
Straff gestemmt arbeitet er stark mit Händen und Füssen,
Auf von der Au ihn wälzend zur Berghöh'. Wollt' er ihn aber
Hoch zum Gipfel schon drehn; da mit Einmal stürzte die Last um;
Hurtig hinab mit Gepolter entrollte der tückische Marmor.
Dann von vorn arbeitet er angestemmt; dass der Angstschweiss
Rings den Gliedern entfloss, und Staub umwölkte das Antliz.

### 4. Leichtigkeit.

Wetteifert die Behendigkeit im zweiten Verse der folgenden Stelle nicht mit der Behendigkeit jener Pferde, deren Lauf Homer beschreibt?

Digitized by Google

οἷοι Τρώιοι ἵπποι, ἐπιστάμενοι πεδίοιο
κραιπνὰ μάλ' ἔνθα καὶ ἔνθα διωκέμεν ἠδὲ φέβεσθαι.
*Il. 5, 222.*

**Wie doch troische Rosse geübt sind, durch die Gefilde
Dahin zu eilen und da in Verfolgungen, und in Entfliehung.**

Vielleicht hat Virgil diese Schönheit durch folgenden Vers ausdrücken wollen:

**Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.**
*Aen. 8, 596.*

Mit welcher Anmuth beschreibt er anderswo die Leichtigkeit und Geschwindigkeit der Stuten des Aeneas?

αἱ δ' ὅτε μὲν σκιρτῷεν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν,
ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπὸν θέον, οὐδὲ κατέκλων·
ἀλλ' ὅτε δὴ σκιρτῷεν ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης,
ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνος ἁλὸς πολιοῖο θέεσκον.
*Il. 20, 226.*

**Diese, so oft sie sprangen auf nahrungssprossender Erde,
Ueber die Spitzen des Halms hin flogen sie, ohn' ihn zu knicken;
Aber so oft sie sprangen auf weitem Rücken des Meeres,
Oben einher auf der Fläche der Wallungen liefen sie schwebend.**

Virgil hat diese Stelle dort, wo er Kamilla's Leichtigkeit beschreibt, wohl zu benutzen gewusst; und ich weiss nicht ob die Copie dem Originale nachsteht.

**Illa vel intactæ segetis per summa volaret
Gramina nec teneras cursu læsisset aristas:
Vel mare per medium fluctu suspensa tumenti
Ferret iter, celeres nec tingueret æquore plantas.**
*Aen. 7, 808.*

Aber nichts gleicht der Schönheit jener Homerischen Schilderung des Aufzuges von Poseidon. Ich werde mich hier beinahe wörtlich an die Bemerkungen von Boivin halten. Der Gott war auf der Insel Samotrake. Seine Waffen sowohl, als sein Wagen und seine Rosse waren zu Aegä, einer Stadt in Euböa oder Achaia. Mit vier Schritten kommt er daselbst an. Er waffnet sich, schirrt seine Rosse und geht ab. Nichts ist leichter als seine Bewegung. Er fliegt über die Wellen. Die Verse eilen hier eben so schnell, als der

Digitized by Google

Gott selbst. Ich berufe mich hierbei auf die Leser des griechischen Textes, wenn sie nur einigermassen den Unterschied in der Leichtigkeit der Daktylen und der Schwere der Spondeen kennen.

βῆ δ' ἐλάαν ἐπὶ κύματ'. ἄταλλε δὲ κήτεἀ ὑπ' αὐτοῦ
πάντοθεν ἐκ κευθμῶν, οὐδ' ἠγνοίησεν ἄνακτα
γηθοσύνῃ δὲ θάλασσα διίστατο. τοὶ δ' ἐπέτοντο
ῥῖμφα μάλ', οὐδ' ὑπένερθε διαίνετο χάλκεος ἄξων.
*Il. 13, 27.*

**Lenkte dann über die Fluten: die Ungeheuer des Abgrunds Hüpften umher aus den Klüften, den mächtigen Herrscher erkennend, Freudig trennt auseinander die Woge sich; und wie geflügelt Eilten sie, ohne dass unten die eherne Axe genetzt ward.**

Man braucht nur Ohren zu haben, um die reissende Schnelligkeit von Poseidon's Wagen in dem ersten und den zwei letzten Versen zu fühlen, die mit Ausnahme des Spondeus in dem letzten Fusse, nur Daktylen sind. Boileau hat diese Stelle in seiner Bearbeitung des Longinos so übersetzt:

**Il attele son char, et, montant fièrement,**
**Lui fait fendre les flots de l'humide élément;**
**Dès qu'on le voit marcher sur ces liquides plaines,**
**D'aise on entend sauter les pesantes baleines.**
**Et semble avec plaisir reconnoître son roi.**
**Cependant le char vole, etc.*).**

Diese Verse sind gewiss ausserordentlich schön; jedoch muss man bekennen, dass sie sehr tief unter den griechischen stehen, in Hinsicht auf Wohlklang und Harmonie, deren die französische Sprache nicht so fähig ist, wie die griechische und lateinische, weil sie nicht den Unterschied von Längen und Kürzen, wie jene Sprachen kennt, wodurch Versfüsse gebildet, und ein angenehmer Wechsel in den Tonfall gebracht wird. Trotz dieses Mangels seiner Sprache, hat der französische Dichter es sehr gut verstanden, in dem Verse

**D'aise on entend sauter les pesantes baleines.**

die Behendigkeit des Sprunges und die Schwerfälligkeit

*) **Da die folgenden Bemerkungen nur das Mechanische des Verses betreffen, so werden die Nachträge auf die wesentlichen Unterschiede der Poesie selbst eingehen.**

Digitized by Google

des ungeheuern Fisches, zweier ganz verschiedenen Dinge bemerkbar zu machen, welche durch den Klang der Worte und durch den Schluss des leicht sich erhebenden und schwerfällig sinkenden Verses glücklich ausgedrückt sind.

## II. Beschreibungen.

Man hat behauptet, Homer sey blind gewesen. Seine Poesie ist jedoch vielmehr ein Gemälde, als eine Poesie, so natürlich weiss er darzustellen, und die Bilder von Allem, was er beschreibt, dem Leser wie vor die Augen zu zaubern*).

1. Es ist nicht zu verwundern, dass dieser Dichter, der selbst die fühllosen Dinge zu beleben weiss **), uns die Rosse des Achilleus so bekümmert über den Tod des Patroklos zu schildern versteht. Er malt sie, wie sie nach diesem traurigen Ereignisse unbeweglich vor Betrübniss, die Köpfe gesenkt, die Mähnen auf dem Boden schleifen, und reichliche Thränen vergiessen:

οὔδει ἐνισκίμψαντε καρήατα. δάκρυα δέ σφιν
θερμὰ κατὰ βλεφάρων χαμάδις ῥέε μυρομένοισιν
ἡνιόχοιο πόθῳ· θαλερὴ δ' ἐμιαίνετο χαίτη
ζεύγλης ἐξεριποῦσα παρὰ ζυγὸν ἀμφοτέρωθεν.

*Il. 17, 437.*

**Beid' ihr Haupt auf den Boden gesenkt, und Thränen entflossen Heiss von den Wimpern herab den Trauernden, welche des Lenkers Dachten mit sehnendem Schmerz; auch sank die blühende Mähne Wallend hervor aus dem Ringe des Jochs, mit Staube besudelt.**

Das Gemälde, welches Virgil von der Trauer eines Pferdes entwirft, ist kürzer, und nicht minder belebt.

**Post bellator equus positis insignibus Aethon**
**It lacrymans, guttisque humectat grandibus ora.**

*Aen. 11, 89.*

*) **Seine Beschreibungen, Gleichnisse u. s. w. kommen uns poetisch vor, und sind doch unsäglich natürlich, aber freilich mit, einer Reinheit und Innigkeit gezeichnet, vor der man erschrickt.** *Gœthe.*

**) **Einen bessern Grund werden die Nachträge geben.**

Digitized by Google

Kann man die Thränen eines Pferdes besser schildern, als in diesen letzten Worten? Man setze *lacrymis* für *guttis grandibus*, und das Bild verschwindet.

2. Das Feuer des Zornes funkelt in folgenden griechischen Versen nicht minder, als in den Augen des Agamemnon, dessen Entrüstung Homer beschreibt:

*μένεος δὲ μέγα Φρένες ἀμφιμέλαιναι*
*πίμπλαντ', ὄσσε δέ οἱ πυρὶ λαμπετόωντι ἐίκτην.*
*Il. 1, 103.*

ihm schwoll sein finsteres Herz von der Galle
Schwarz umströmt; und den Augen entfunkelte strahlendes Feuer.

Horaz hat den ersten Vers nachgeahmt,

Fervens difficili bile tumet jecur.
*Od. I. 13, 4;*

und Virgil den zweiten,

Totoque ardentis ab ore
Scintillae absistunt: oculis micat acribus ignis.
*Aen. 12, 101.*

3. Die majestätische Bewegung des Hauptes, wodurch Zeus den Himmel erschüttert, ist Jedermann bekannt:

*ἦ, καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων·*
*ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπερρώσαντο ἄνακτος*
*κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο· μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον.*
*Il. 1, 528.*

Also sprach, und winkte mit schwärzlichen Brauen Kronion,
Und die ambrosischen Locken des Herrschers wallten ihm vorwärts
Von dem unsterblichen Haupt; es erbebten die Höhn des Olympos.

Diese Stelle wurde von mehrern grossen Dichtern nachgeahmt:

Annuit, et totum nutu tremefecit Olympum.
*Virgil.*

Terrificam capitis concussit terque quaterque
Cæsariem, cum qua terras, mare, sidera movit.
*Ovid.*

Regum timendorum in proprios greges,
Reges in ipsos imperium est Jovis,
Clari giganteo triumpho
Cuncta supercilio moventis.
*Horat.*

Digitized by Google

Diese drei Dichter scheinen sich in die drei Homerischen Verse, und in die drei darin angegebenen Momente getheilt zu haben. Virgil hat sich an das Zeichen mit dem Haupte, Ovid an die Erschütterung der Haupthaare und Horaz an die Bewegung der Augenbrauen gehalten *), „so dass man auf diese Dichter anwenden könnte, was man von den Feldherrn, die nach Turenne kamen, gesagt hat: sie sind Homer in Münze."

4. Die Schilderung des Kampfes der Götter im zwanzigsten Gesange der Ilias ist eine der grossartigsten von allen, die sich in Homer befinden. Die Achäer und die Troer sind bereit die Schlacht zu beginnen, Zeus hatte den Göttern erlaubt, von dem Himmel herabzusteigen, um sich in den Kampf zu mengen, und die ihnen beliebige Partei zu ergreifen. Sie theilen sich hierauf und schicken sich zum Kampfe an.

**Graunvoll donnerte nun der Menschen und Ewigen Vater**
**Obenher, und von unten erschütterte Poseidaon**
**Weit die unendliche Erd', und der Berg' aufstarrende Häupter,**
**Alle sie wankten bewegt, die Füsse des quelligen Ida,**
**Bis zu den Höhn, auch Ilios Stadt, und der Danaer Schiffe,**
**Bang erschrack dort unten der Schattenfürst Aidoneus:**
**Bebend sprang er vom Thron mit Geschrei auf, dass ihm von oben**
**Nicht die Erd' aufrisse der Ländererschüttrer Poseidon,**
**Dass nicht Menschen erschien' und Unsterblichen seine Behausung,**
**Fürchterlich dumpf, voll Wustes, wovor selbst grauet den Göttern.**
**Solch ein Getös' erscholl, da die Götter zum Kampf sich genahet.**

Boileau hat einen Theil dieser Verse übersetzt:

**L'enfer s'émeut au bruit de Neptune en furie;**
**Pluton sort de son trône, il pâlit, il s'écrie;**
**Il a peur que ce dieu, dans cet affreux séjour,**
**D'un coup de son trident ne fasse entrer le jour,**
**Et, par le centre ouvert de la terre ébranlée,**
**Ne fasse voir du Styx la rive désolée;**
**Ne découvre aux vivans cet empire odieux,**
**Abhorré des mortels, et craint même des dieux.**

Diese Verse sind sehr schön, aber tief unter dem Griechischen. Ich will nur einen prüfen. *Pluton sort de son trône, il pâlit, il s'écrie.* Das Wort *sortir,* welches auf Pluton passte, wenn er ruhig von seinem Throne stiege, ist hier matt und

*) **Worte eines andern Schriftstellers.**



Digitized by Google

kalt. Dieser Gott erblasst, *il pâlit* erst nachdem er von seinem Throne herabgestiegen ist. Kommt denn die Blässe so langsam, ist sie nicht vielmehr die erste und schnellste Wirkung der Furcht? Das Griechische hat ein ganz anderes Leben: δείσας δ' ἐκ θρόνου ἅλτο καὶ ἆχε, bebend sprang er vom Thron auf und schrie. Wie soll man ferner jenen schwebenden Schlussfall ἅλτο, der schon allein die ungestüme und rasche Bewegung des Gottes ausdrückt, in irgend einer andern Sprache wieder geben?

Virgil hat versucht einen Theil von dieser schönen Homerischen Stelle nachzuahmen: aber er hat die Schönheit des Originals bei weitem nicht erreicht.

> **Non secus ac si qua penitus vi terra dehiscens**
> **Infernas reseret sedes, et regna recludat**
> **Pallida, dis invisa; superque immane barathrum**
> **Cernatur, trepidentque immisso lumine Manes.**
>
> ***Aen. 8, 243.***

Andere Verschiedenheiten abgerechnet, ist es bei Virgil nur eine Vergleichung, wodurch die Beschreibung matt und frostig wird: während es bei Homer eine Handlung ist *), was der Sache ein ganz anderes Leben und Feuer gibt.

5. Die Stelle, wo Hektor, in dem Augenblicke, da er in die Schlacht gehen will, sich von seiner Gattin Andromache verabschiedet, und sein Kind Astyanax umarmt, ist eine der schönsten und rührendsten in diesem Dichter. Ich will einen Theil davon anführen, der aus Schilderungen und Reden gemischt ist.

> **Als er das skäische Thor, die gewaltige Veste durchwandelnd,**
> **Jetzo erreicht, wo hinaus ihn führte der Weg ins Gefilde:**
> **Kam die reiche Gemahlin Andromache eilenden Laufes**
> **Gegen ihn her, des edeln Ketions blühende Tochter:**
> **. . . . . Die Dienerin aber ihr folgend,**
> **Trug an der Brust das zarte, noch ganz unmündige Knäblein,**
> **Hektors einzigen Sohn, dem schimmernden Sterne vergleichbar**
> **. . . . . .**

*) **Wie herrlich dieser wichtige Gedanke von unserm grossen Lessing entwickelt und in sein gebührendes Licht gesetzt worden ist, werden die Nachträge zeigen.**

Digitized by Google

Siehe mit Lächeln blickte der Vater still auf das Knäblein,
Aber neben ihn trat Andromache Thränen vergiessend,
Drückt ihm freundlich die Hand, und redete, also beginnend:
Seltsamer Mann, dich tödtet dein Muth noch! und du erbarmst dich
Nicht des stammelnden Kindes, noch mein, des elenden Weibes,
Ach bald Wittwe von dir! denn dich tödten gewiss die Achäer,
Alle mit Macht anstürmend! Allein mir wäre das Beste,
Deiner beraubt, in die Erde hinab zu sinken, denn weiter
Ist kein Trost mir übrig, wenn du dein Schicksal vollendest,
Sondern Weh! und ich habe nicht Vater, noch liebende Mutter!

Hier erzählt sie, wie ihr Vater und Mutter und sieben Brüder getödtet worden seyen, deren theure Beziehungen und Pflichten gegen sie also auf ihren Gatten übergegangen sind, und fährt dann fort, wie folgt:

Hektor, o Du bist jetzo mir Vater und liebende Mutter,
Bist mir Bruder allein, o Du mein blühender Gatte!
Aber erbarme dich nun, und bleib' allhier auf dem Thurme,
Mache nicht zur Waise das Kind, und zur Wittwe die Gattin!

Hektor antwortet seiner Gattin in einer Rede voll erhabener Gedanken und liebreicher Zärtlichkeit.

Also der Held, und hin nach dem Knäblein streckt er die Arme;
Aber zurück an den Busen der schön gegürteten Amme
Schmiegte sich schreiend das Kind, erschreckt von dem liebenden Vater,
Scheuend des Erzes Glanz, und die flatternde Mähne des Busches,
Welchen es fürchterlich sah von des Helmes Spitze herabwehn.
Lächelnd schaute der Vater das Kind, auch die zärtliche Mutter.
Schleunig nahm vom Haupte den Helm der stralende Hektor,
Legete dann auf die Erde den schimmernden; aber er selber
Küsste sein liebes Kind, und wiegt' es sanft in den Armen;
Laut dann fleht er also zu Zeus und den anderen Göttern:
Zeus und ihr anderen Götter, o lasst doch dieses mein Knäblein
Werden hinfort wie ich selbst, vorstrebend im Volke der Troer,
Auch so stark in Gewalt, und Ilios mächtig beherrschen!
Und man sage dereinst: Der ragt noch weit vor dem Vater!
Wann er vom Streit heimkehrt, mit der blutigen Beute beladen
Eines erschlagenen Feinds! dann freue sich herzlich die Mutter!
Also sprach er und reicht in die Arme der liebenden Gattin
Seinen Sohn; und sie drückt ihn an ihren duftenden Busen
Lächelnd mit Thränen im Blick. *Il. 6, 392—484.*

Es gibt nichts Vollendeteres als dieses ganze Gemälde. Fehlt Etwas zu dem Schmerze und dem bangen Vorgefühle Andromache's? Welches Bild wäre naiver und anmuthiger

Digitized by Google

als das Bild eines Kindes, welches durch die glänzenden Waffen seines Vaters erschreckt, sich an den Busen seiner Amme wirft? Der Wunsch des Hektor, seinen eigenen Ruhm durch den Ruhm seines Sohnes verdunkelt zu sehen, ist er nicht der Natur selbst entnommen? Aber welche Zartheit in den letzten Worten, δακρυόεν γελάσασα! Wer nur das Griechische lesen kann, und ein wenig Ohr hat, muss einsehen, dass keine Uebersetzung diese Schönheit wieder geben kann.

De la Motte hat die letzte kleine Rede des Hektor so nachgeahmt:

> Je vous offre mon fils, dieux, faites-en le vôtre.
> Digne de votre appui, qu'il n'en cherche point d'autre.
> Rendez-le, s'il se peut, le secours des Troiens.
> Qu'un jour par ses exploits il efface les miens
> Recompensez en lui la piété d'un père,
> Et qu'il soit les plaisirs et l'honneur de sa mère.

Ich weiss nicht, ob es Vorurtheil für das Alterthum ist, aber die griechischen Verse rühren mich unendlich mehr als die französischen, obgleich diese sehr schön sind. Es ist kein Gegensatz und keine Antithese in dem griechischen Dichter: aber die edle Einfalt, welche man bei ihm findet, steht hoch über diesen kleinlichen Figuren. Die französischen Verse vergegenwärtigen uns nicht jenes schöne und belebte Bild eines jungen Siegers, der mit Beute beladen aus dem Kampfe zurückkehrt, jene süssen und einschmeichelnden Worte, welche Hektor durch eine Figur voll Kraft und Energie in den Mund der Zuschauer legt, jenes lebhafte und zärtliche Gefühl der Freude, welches durch ein solches Schauspiel in dem Herzen einer Mutter erweckt wird: χαρείη δὲ φρένα μήτηρ. Dieser letzte Gedanke scheint ganz einfach, und ist es wirklich: allein das ist eben die Schönheit davon. Man frage sich mit einigem Nachdenken was eine Mutter, wenn sie ihren Sohn mit glorreicher Beute beladen aus der Schlacht heimkehren sieht, und die von den Völkern ihm um die Wette ertheilten Lobsprüche vernimmt, dabei wohl denken und empfinden soll: so wird man finden, dass die vorherrschende

Digitized by Google

Stimmung ihrer Seele jenes tiefe und innige Gefühl der Freude seyn wird, welches Homer in diesen wenigen Worten, χαρείη δὲ φρένα μήτηρ, so bewunderungswürdig ausdrückt. Das heisst nach der Natur malen! Er hat im sechsten Gesange der Odyssee dasselbe von Leto gesagt, welche bei dem Anblick ihrer Tochter Artemis, die im Tanze ausgezeichnet alle Nymphen weit überragt, von Freude entzückt ist: γέγηθε δέ τε φρένα μήτηρ!

Virgil hat bei einer ähnlichen Vergleichung diesen Zug nicht übersehen:

Latonæ tacitum pertentant gaudia pectus.
*Aen. 1, 502.*

De la Motte hat diese Schönheiten nicht wieder gegeben. Auch war seine Absicht wohl nicht den Homer zu übersetzen, da er ihn abkürzte.

6. Die Art, wie der Hirte Eumäos im sechzehnten Gesange der Odyssee den jungen Telemach empfängt, den er nach langer Abwesenheit unerwartet wieder sieht, ist einfach und zugleich unnachahmlich schön. Der Hund des Hauses verkündet zuerst durch seine plötzliche Freude und das freundliche Wedeln des Schweifes die Ankunft seines jungen Herrn. Als er erscheint, entfallen dem Eumäos die Gefässe, die er in der Hand hält: er eilt ihm entgegen, wirft sich an seinen Hals, hält ihn zärtlich umschlungen und bedeckt ihn mit seinen Thränen. Wie ein Vater, heisst es in dem Dichter, der über die lange Abwesenheit seines einzigen geliebten Sohnes betrübt ist, wenn derselbe endlich wiederkehrt, nicht müde wird ihn zu umarmen: so überlässt sich Eumäos dem Entzücken seiner Freude bei dem Anblick des Telemachos, wie wenn er aus dem Grabe käme, und er ihn von den Todten wieder gewonnen hätte. Dionys von Halikarnass bemerkt in seinem Werke von der Wortstellung*), dass diese Beschreibung, eine der schönsten in Homer, ihre vorzüglichsten Reize aus der Anordnung und dem harmonischen

*) C. 3.

Digitized by Google

Laute der Worte ziehe, die jedoch ganz einfach sind, und nur gewöhnliche Vorstellungen ausdrücken. Allein wie wäre es möglich, diese Reize in eine fremde Sprache zu übertragen?

## III. Gleichnisse.

Hier insbesondere zeigt sich der Reichthum und die Fruchtbarkeit des Homer, ja man könnte behaupten, die ganze Natur scheine sich zu seinen Gunsten zu erschöpfen, um seine Poesie durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Bildern und Gleichnissen zu verschönern. Oft bestehen sie nur in einem einzigen Zuge, und sind darum nicht minder belebt. Oft haben sie eine angemessene Ausdehnung, welche den Dichter die ganze Pracht seines Ausdruckes entfalten lässt, und ich bitte den Leser, dass er selbst in dem Originale alle Anmuth und auserwählte Schönheit derselben prüfe. Es finden sich deren sanfte und zärtliche, grosse und erhabene. Ich kann nur eine kleine Anzahl davon anführen, und werde vorzugsweise diejenigen wählen, die Virgil gebraucht.

1. Homer bedient sich oft der Vergleichung des Windes, des Hagels, des Sturmes und des Bergstromes, um die Schnelligkeit und Raschheit seiner Kämpfer zu bezeichnen. Aber alle diese Vorstellungen sind zu schwach, um die Behendigkeit der unsterblichen Rosse zu schildern.

**Weit wie die dunkelnde Fern' ein Mann durchspäht mit den Augen,**
**Sitzend auf hoher Wart', in das finstre Meer hinschauend:**
**So weit heben im Sprung sich der Göttinnen schallende Rosse.**
***Il. 5, 770.***

**Autant qu'un homme assis au rivage des mers**
**Voit d'un roc élevé d'espace dans les airs,**
**Autant des immortels les coursiers intrépides**
**En franchissent d'un saut.** ***Boileau.***

Er misst, wie Longin sagt, die Weite ihres Sprunges mit der des Weltalls.

Er geht im fünfzehnten Gesange der Ilias noch weiter, um der Göttin Here Geschwindigkeit zu schildern, indem er

Digitized by Google

sie mit dem Gedanken eines Mannes vergleicht, der die Länder, wo er gewesen ist, im Geiste rasch durcheilt, und sich blitzesschnell von dem einen in das andere denkt.

2. Homer gebraucht im dritten Gesange der Ilias zwei schöne Gleichnisse, deren Werth wir aus der Anwendung erkennen, welche Virgil davon gemacht hat.

A.

Aber sobald ihn sah der streitbare Held Menelaos
Vor dem Schaarengewühl einhergehn, mächtigen Schrittes,
So wie ein Löwe sich freut, dem grössere Beute begegnet,
Wenn ein gehörneter Hirsch dem Hungrigen, oder ein Gemsbock,
Nahe kommt; denn begierig verschlinget er, ob ihn hinweg auch
Scheuche der hurtigen Hund' Andrang, und blühende Jäger:
So war froh Menelaos, den göttlichen Held Alexandros
Dort mit den Augen zu schaun.

*Il. 3, 21.*

Impastus stabula alta leo ceu sæpe peragrans,
Suadet enim vesana fames, si forte fugacem
Conspexit capream, aut surgentem in cornua cervum;
Gaudet hians immane, comasque arrexit et hæret
Visceribus super incumbens: lavit improba teter
ora cruor.

*Aen. 10, 723.*

B.

Aber sobald ihn sahe der göttliche Held Alexandros
Schimmern im Vorderheer, da erschütterte Grauen das Herz ihm;
Und in der Freunde Gedräng' entzog er sich, meidend das Schicksal.
So wie ein Mann, der die Natter ersah, mit Entsetzen zurückfuhr,
In des Gebirges Waldthal; ihm erzitterten unten die Glieder;
Rasch nun flog er hinweg und Bläss' umzog ihm die Wangen:
Also taucht er zurück in die Meng' hochherziger Troer,
Zagend vor Atreus Sohn.

*Il. 3, 30.*

Virgil hat diese Vergleichung trefflich wieder gegeben, und es scheint, als habe er durch glücklich beigefügte Züge das Original noch übertroffen *).

Improvisum aspris veluti qui sentibus anguem
Pressit humi nitens, trepidusque repente refugit
Adtollentem iras, et cærula colla tumentem:
Haud secus Androgeos visu tremefactus abibat.

*Aen. 2, 379.*

*) Das Gegentheil wird aus den Nachträgen erhellen.

Digitized by Google

3. Die Homerische Vergleichung des Paris mit einem Schlachtrosse ist berühmt. Die griechischen Verse sind zu schön, um sie hier nicht anzuführen.

ὡς δ' ὅτε τις στατὸς ἵππος, ἀκοστήσας ἐπὶ φάτνῃ,
δεσμὸν ἀπορρήξας θείῃ πεδίοιο προαίνων,
εἰωθὼς λούεσθαι εὐρρεῖος ποταμοῖο,
κυδιόων· ὑψοῦ δὲ κάρη ἔχει, ἀμφὶ δὲ χαῖται
ὤμοις ἀίσσονται· ὁ δ' ἀγλαΐῃφι πεποιθώς,
ῥίμφα ἑ γοῦνα φέρει μετά τ' ἤθεα καὶ νομὸν ἵππων·
ὡς υἱὸς Πριάμοιο Πάρις κατὰ Περγάμου ἄκρης,
τεύχεσι παμφαίνων ὥς τ' ἠλέκτωρ, ἐβεβήκει
καγχαλόων, ταχέες δὲ πόδες φέρον.

*Il. 6, 506.*

Wie wenn genährt an der Krippe mit reichlichem Futter ein Schlachtross
Muthig die Halfter zerreisst, und stampenden Laufs in die Felder
Eilt, zum Bade gewöhnt des lieblich wallenden Stromes,
Trotzender Kraft; hoch trägt es das Haupt, und rings an den Schultern
Fliegen die Mähnen umher, doch stolz auf den Adel der Jugend,
Tragen die Schenkel es leicht zur bekanntern Weide der Stuten:
Also wandelte Paris herab von Pergamos Höhe,
Priamos Sohn, umstrahlt von leuchtender Wehr, wie die Sonne,
Freudigen Muths, schnell trugen die Füss' ihn.

Es scheint, dass Virgil sich hier mit Homer auf die Rennbahn wagen, und ihm den Preis des behenden Laufes der Rosse gleichsam bestreiten wollte.

Cingitur ipse furens certatim in prœlia Turnus . . . .
Fulgebatque alta decurrens aureus arce . . .
Qualis, ubi abruptis fugit præsepia vinclis
Tandem liber equus, campoque potitus aperto:
Aut ille in pastus armentaque tendit equarum;
Aut assuetus aquæ perfundi flumine noto
Emicat, adrectisque fremit cervicibus alte
Luxurians: luduntque jubæ per colla, per armos.

*Aen. 11, 492.*

Man sieht wohl, dass der lateinische Dichter sich angestrengt hat, alle Schönheiten des Originals wieder zu geben. Er hat wenig von seinem Eigenen hinzugethan, und ich sehe nichts derartiges als die Worte *tandem liber equus*, was eine schöne Idee gibt, und die Hitze des Pferdes, nachdem es sich in Freiheit sieht, vortrefflich malt. Auch kann man

Digitized by Google

behaupten, dass Virgil durch die Worte *tandem liber equus* die griechischen Worte στατὸς ἵππος, ein ausgeruhtes, lang im Stalle gestandenes Pferd, übertragen wollte. Der Vers, *Aut assuetus aquæ perfundi flumine noto,* gibt den Sinn des Griechischen ziemlich genau, hat aber nicht die Harmonie desselben. Dieser andere, worin er den Lauf des Pferdes beschreibt, *Aut ille in pastus armentaque tendit equarum,* ist plump und schwerfällig in Vergleichung mit dem griechischen, welcher ganz aus Daktylen zusammen gesetzt, und so schnell, wie das Pferd selbst ist. Die griechischen Worte ὁ δ' ἀγλαΐηφι πεποιθὼς, welche den edeln Stolz des Pferdes und sein Wohlgefallen an seiner Kraft und Schönheit so glücklich ausdrücken, fehlen in dem Lateinischen.

4. Ich werde diesen Abschnitt mit zwei oder drei Gleichnissen schliessen, welche kürzer als die vorigen, und anderer Art sind.

1.

**Wie man im Traum umsonst den Fliehenden strebt zu verfolgen;
Nicht hat dieser die Macht zu entfliehn, noch der zu verfolgen:
Also ergriff nicht dieser im Lauf, noch enteilete jener.**

***Il. 22, 199.***

**Ac, velut in somnis, oculos ubi languida pressit
Nocte quies, nequidquam avidos extendere cursus
Velle videmur, et in mediis conatibus ægri
Succidimus: non lingua valet, non corpore notæ
Sufficiunt vires, nec vox aut verba sequuntur.**

***Aen. 12, 908.***

Der lateinische Dichter hat nur den Gedanken aus Homer genommen, ihn aber ausserordentlich bereichert.

2.

**So wie der Mohn zur Seite das Haupt neigt, welcher im Garten
Steht, von Wuchs belastet, und Regenschauer des Frühlings:
Also neigt er zur Seite das Haupt, vom Helme beschweeret.**

***Il. 8, 306.***

**Purpureus veluti cum flos, succisus aratro,
Languescit moriens, lassove papavera collo**



Digitized by Google

Demisere caput, pluvia cum forte gravantur:
It cruor, inque humeros cervix collapsa recumbit *).
*Aen. 9, 435.*

3.

So wie den nackenden Vöglein im Nest darbringet die Mutter
Einen gefundenen Bissen, wenn ihr auch selber nicht wohl ist:
Also hab' ich genug unruhiger Nächte durchwachet,
Auch der blutigen Tage genug durchstrebt in der Feldschlacht.
*Il. 9, 323.*

Achilleus redet so. Ich wundere mich, dass ein Mann von Geist und Geschmack diese Vergleichung als zu gedehnt und zu blühend tadeln konnte. Sie besteht nur aus zwei Versen, in welchen kein Wort überflüssig ist; und ihr Charakter ist Einfachheit.

## IV. Reden. **)

Es gibt keine Gattung der Beredsamkeit, wofür man nicht in Homer die vollkommensten Muster fände.

1. Die Reden des Odysseus, Phönix und Ajax, welche als Abgeordnete des Heeres zu Achilleus kommen, um ihn zur Wiederergreifung der Waffen, und zum Kampfe gegen Hektor, welcher schon die achäische Flotte verbrennen will, zu vermögen, diese Reden könnten allein zum Beweise genügen, wie glücklich Homer die verschiedenartigsten Charaktere der Redenden zu schildern versteht.

Odysseus spricht zuerst. Man kennt das Bild, welches Homer an einem andern Orte von ihm entwirft. In dem Fürstenrathe und in der Volksversammlung scheint er im

*) Virgil verbindet zwei Vergleichungen: die einer Blume, welche von der Pflugschar abgeschnitten ward, und die des vom Regen beschwerten Mohnes; nur die zweite ist eine Nachahmung von Homer.

**) Ein geistreicher französischer Gelehrter unserer Zeit bemerkt, wie man vorzüglich in der folgenden Kritik den reinen Geschmack und den feinen Tact des Mannes erkenne, der mehr als jeder andere den Namen des französischen Quintilian verdient habe.

Digitized by Google

Anfange verwirrt und blöde. Die Blicke gesenkt und auf die Erde geheftet, ohne Geberde, ohne Bewegung; er erweckt durchaus nicht die Vorstellung von einem grossen Redner; aber sobald er sich belebte, da war es nicht mehr derselbe Mann; ähnlich dem Bergstrome, der sich vom hohen Felsen herab ergiesset, reisst er durch die Gewalt seiner Rede alle Hörer mit sich fort.

Hier hatte er es mit einem hartnäckigen, unbeugsamen Manne zu thun, er bedient sich daher der sanftesten, gewinnendsten und rührendsten Weisen. Er beginnt mit der Schilderung der Noth, in welche die Achäer versetzt sind, er reizt die Eifersucht des Achilleus, durch Erzählung der glücklichen Erfolge, und der stolzen Drohungen seines Nebenbuhlers Hektor. Er stellt ihm dann die Reue vor, welche ihn, wann die Hülfe zu spät sey, darüber ergreifen werde, dass er die Achäer vor seinen Augen untergehen liess. Da er es nicht selbst wagt, ihm das Uebermaas seines Zornes vorzuwerfen, so entlehnt er mit bewunderungswürdiger Kunst die Stimme seines Vaters und ruft ihm die Worte des Peleus bei seiner Entlassung zum Heere in das Gedächtniss. „Mögen die Götter dir den Sieg gewähren; doch die Mässigung hängt von dir selbst ab; ohne sie ist die Tapferkeit nur Wildheit; man kann sich weder die Liebe der Götter gewinnen, noch der Gunst der Menschen erfreuen, ohne jene Sanftmuth und Menschenfreundlichkeit, welche uns warme Theilnahme an dem Unglücke Anderer einflösst.“ Dann zählt er ihm mit Gepränge alle Geschenke und jede Art der Genugthuung her, womit Agamemnon die ihm zugefügte Beleidigung wieder gut machen will. Ja, und wenn dessen Person und Geschenke ihm verhasst seyn sollten, so möge er doch auf die übrigen Achäer, die am Rande des Verderbens ständen, einen Blick des Erbarmens werfen. Endlich schliesst er seine Rede mit dem Gedanken, womit er begonnen hatte, und sucht von neuem die Eifersucht des Achilleus gegen Hektor zu reizen. Da sieh ihn, sagt er, ganz in deiner Nähe wie einen Rasenden, und er hat die Frechheit, zu glauben, die achäischen

Digitized by Google

Schiffe hätten keinen einzigen Mann an diese Küste gebracht, der es wagen dürfte, sich mit ihm zu vergleichen.

Man kann sich leicht vorstellen, welchen Reiz und welche Kraft solche Gründe haben müssen, wenn sie in dem vollen Glanze des poetischen Ausdruckes erscheinen.

Phönix hält seine Rede in ganz anderer Art. Er war ein guter Greis, der von Peleus mit der Leitung des Achilleus beauftragt, für die Kindheit desselben Sorge getragen hatte. Er spricht zu ihm mit der Zärtlichkeit eines Vaters, und mit dem Ansehen eines Lehrers. Er erinnert ihn an alle während seiner Ernährung und Erziehung für ihn übernommenen Mühen. Er gibt ihm vortreffliche Rathschläge über die Nothwendigkeit, seinen Zorn zu hemmen, und sich nach dem Beispiele der Götter, welche man durch Opfer und Gaben gewinne, besänftigen zu lassen.

Ich werde in der Folge seiner Erzählung von den Bitten und der Göttin Ate, einer der schönsten und sinnreichsten Mythen des Alterthumes erwähnen. Er mischt in dieses Alles einige ziemlich ausführliche Geschichten, die lästig und schleppend erscheinen könnten, wenn man nicht bedächte, dass es den Greisen eigenthümlich ist, von vergangenen Zeiten gern zu erzählen, und die Abenteuer und Thaten ihrer Jugend zu erwähnen *).

Die Antworten des Achilleus auf diese beiden Reden sind voll erhabener Gedanken. Ich lasse sie jedoch unberührt, um zu der Rede des dritten Abgeordneten überzugehen, welche ich hier ganz anführen will.

Ajax war ein Mann von raschem, ungestümem und feurigem Charakter. Auch ist seine Rede kurz, aber lebhaft und voll jenes edeln Stolzes, welcher in seiner Natur lag. Er richtet seine Rede zuerst nicht an Achilleus, wie wenn er gar nicht daran dächte, einen so unbeugsamen und so hartnäckigen Mann zu überreden; hierin liegt eine Kunst **),

*) Bessere Gründe siehe in den Nachträgen.

**) Auch hier ist Göthe's Wort nicht zu vergessen, dass bei Homer Natur ist, was uns als Kunst erscheint. Ebenso kann uns

Digitized by Google

die man nicht genug bewundern kann. Er wendet sich an Odysseus,

**Edler Laertiad, erfindungsreicher Odysseus,**
**Lass uns gehn; denn schwerlich, so scheints, wird jetzo der Endzweck**
**Unseres Weges erreicht, zu verkündigen aber geziemt uns**
**Eilig das Wort den Achaiern, wiewohl es wenig erfreuet;**
**Denn sie sitzen gewiss, und erwarten uns. Aber Achilleus**
**Trägt Unmild in der Brust, und ein Herz hochfahrenden Geistes!**
**Grausamer! nichts ja bewegt ihn die Freundschaft seiner Genossen,**
**Die wir stets bei den Schiffen ihn ehreten, hoch vor den andern!**
**Unbarmherziger Mann! Für den Mord auch selber des Bruders,**
**Nahm wohl mancher die Sühnung, ja selbst des erschlagenen Sohnes;**
**Dann bleibt jener zurück in der Heimath, Vieles bezahlend:**
**Aber bezämt wird diesem der Zorn des empöreten Herzens**
**Wann er die Sühnung empfing. Allein dir gaben ein hartes**
**Unversöhnliches Herz die Unsterblichen, wegen des einen**
**Mägdleins! Bieten wir doch sieben erlesene Jungfraun,**
**Auch viel Andres dazu! o sey sanftmüthigen Herzens;**
**Ehr' auch den heiligen Heerd: wir sind die Gäste des Hauses**
**Aus der Danaer Volk, und achten es gross, vor den andern**
**Nahe vertraut dir zu seyn, und die werthesten aller Achäer.**
***Il. 9, 624.***

Achilleus nahm diese Rede freundlich auf: aber mit unbeugsamer Hartnäckigkeit verweigert er die Waffen früher zu ergreifen, als bis Hektor das Gestade mit Todten bedeckt, das Feuer an die Flotte gelegt, und sich seinem eigenen Zelte und seinen Schiffen genaht haben würde. Da, sagt er, erwarte ich ihn, und wie rasend er auch sey, ich werde seiner Wuth zu begegnen wissen.

2. Ich weiss nicht, ob man die kleine Rede, worin Antilochos dem Achilleus den Tod seines Freundes Patroklos meldet, auch zu den eigentlichen Reden rechnen soll: aber

---

**in diesem und den nächsten Abschnitten folgendes Urtheil eines neuern Kritikers förderlich werden: Homer befand sich in einer günstigen Lage, um den wahren Ausdruck für jede Sache zu finden. Er brauchte nur zu schildern, was damals vorging, um Resultate zu gewinnen, zu welchen wir jetzt nur durch Vernunftschlüsse gelangen. Er drückt die tiefsten Wahrheiten so natürlich aus, dass sie fast alltäglich scheinen, und nur wenn man darüber nachdenkt, wird man gewahr, dass sie die Grundgesetze der Gesellschaft sind.**

Digitized by Google

nichts ist beredter, als diese Stelle. Der Zustand, worin er erscheint, die Augen voll Thränen, bildet die Einleitung, die für ihn spricht.

**Wehe mir, Peleus Sohn, des Tapferen, ach ein entsetzlich Jammergeschick vernimmst du, was nie doch möchte geschehn seyn! Unser Patroklos sank; sie kämpfen bereits um den Leichnam, Nackt wie er ist; denn die Waffen entzog der gewaltige Hektor.**
***Il. 18, 18.***

Mit Recht stellt man diese kleine Rede als ein vollkommenes Muster oratorischer Kürze auf. Sie besteht nur aus vier Versen. In den beiden ersten bereitet Antilochos den Achilleus vor auf die traurige Nachricht, die er ihm melden wird, und die ihm nicht plötzlich angekündigt werden durfte. In den zwei letzten Versen schliesst er, nach Eustathios Bemerkung, Alles ein, was vorgefallen ist; den Tod des Patroklos, den der ihn getödtet, den Kampf, der um seinen Leichnam gekämpft wird, und die Waffen, welche in der Gewalt des Feindes sind. Es ist noch zu bemerken, dass der Schmerz seine Worte so zusammengepresst hat, dass er das Zeitwort *ἀμφιμάχονται* ohne Subjekt lässt. Aber was ich noch wunderbarer finde, das ist die Wahl des Wortes, dessen er sich bedient, um diese Nachricht zu melden. Er sagt nicht Patroklos ist todt, wie man es im Französischen übersetzt hat, und vielleicht übersetzen musste. Er vermeidet jeden Ausdruck, der eine traurige oder blutige Vorstellung mit sich brächte; wie etwa *τέθνηκε*, *πέφαται*, und ähnliche Wörter, er setzt an dessen Stelle die mildeste Bezeichnung, die man in diesem Falle brauchen konnte: *κεῖται Πάτροκλος*. *Jacet Patroclus*, es liegt Patroklos. Allein die französische Sprache kann diese Schönheit und diese zarte Behutsamkeit nicht wieder geben. Man könnte vielleicht sagen, *Patrocle n'est plus* *).

*) Es ist noch zu bemerken, dass Antilochos seine Rede mit dem Namen Hektor schliesst, einem Namen der Achilleus so verhasst ist, dass er ihn mächtig zur Rache spornen muss.

Digitized by Google

3. Ich will mit der Rede, womit Priamos den Achilleus um den Leichnam seines Sohnes Hektor bittet, den Beschluss machen. Um die volle Schönheit derselben zu fühlen, muss man sich den Charakter des Achilleus im Geiste vergegenwärtigen, der heftig, gewaltthätig und unerbittlich ist. Aber er war Sohn und hatte einen Vater. Sein festes und jedem andern Beweggrund unzugängliches Herz konnte nur durch diesen einzigen Grund gerührt werden. Auch hatte Hermes, der Gott der Beredsamkeit dem Priamos sehr anempfohlen, davon Gebrauch zu machen. Mit diesem Gedanken beginnt er seine Rede und schliesst sie damit. Als er in das Zelt des Achilleus getreten war, wirft er sich ihm zu Füssen, küsst seine Hände, diese mörderischen Hände, die ihm eine so grosse Anzahl Kinder erschlagen haben.

*χερσὶν Ἀχιλλῆος λάβε γούνατα καὶ κύσε χεῖρας*
*δεινὰς ἀνδροφόνους, αἳ οἱ πολέας κτάνον υἷας.*

Achilleus ist sehr überrascht bei einer so unerwarteten Erscheinung. Alle, die ihn umgeben, sind von demselben Staunen ergriffen, und beobachten tiefes Schweigen. Da ergreift Priamos das Wort:

**Deines Vaters gedenk', o göttergleicher Achilleus,**
**Sein, der bejahrt ist wie Ich, an der traurigen Schwelle des Alters!**
**Und vielleicht, dass jenen auch ringsumwohnende Völker**
**Drängen, und niemand ist, ihm Jammer und Weh zu entfernen.**
**Jener indess, so oft er von dir dem Lebenden höret,**
**Freut sich innig im Geist, und hofft von Tage zu Tage,**
**Wieder zu sehn den trautesten Sohn, heimkehrend von Troia;**
**Ich unseliger Mann! die tapfersten Söhn' erzeugt' ich**
**Weit im Troergebiet, und nun ist keiner mehr übrig!**
**Fünfzig hatt' ich der Söhn', als Argos Menge daherzog**
**. . . . . .**
**Vielen davon zwar löste der stürmische Ares die Glieder;**
**Doch der mein Einziger war, der die Stadt und uns alle beschirmte,**
**Den jüngst tödtetest Du, da er kämpfte den Kampf für die Heimat,**
**Hektor! Für den nun komm' ich herab zu den Schiffen Achaia's,**
**Ihn zu erkaufen von dir, und bring unendliche Lösung.**
**Scheue die Götter demnach, o Peleid', und erbarme dich meiner,**
**Denkend des eigenen Vaters! ich bin noch werther des Mitleids!**
**Duld' ich doch, was keiner der sterblichen Erdebewohner:**
**Ach zu küssen die Hand, die meine Kinder getödet.**

*Il. 24, 487.*

Digitized by Google

So unerschütterlich Achilleus war, er konnte doch einer so rührenden Bitte nicht widerstehen. Der süsse Vatername entlockte seinen Augen Thränen. Beide fingen an zu weinen, der Eine bei dem Andenken an Hektor, der Andere bei dem Gedanken an Peleus und Patroklos.

Es gibt in Homer unzählige Stellen, welche den hier angeführten gleichen, oder vielleicht noch schöner sind. Darum ist das Lesen dieses Dichters, dünkt mir, sehr geeignet, jungen Leuten eine richtige Vorstellung von schöner Poesie und ächter Beredsamkeit zu geben, wofern man es nur mit einigen Winken begleitet, welche das Gefühl für seine Schönheiten wecken, und solche Stellen von Virgil damit verbindet, welche nachgeahmt sind, oder sonst eine Beziehung darauf haben.

# Zweiter Theil.

## Belehrungen aus Homer.

Ich führe die Lehren, welche man den jungen Leuten beim Lesen des Homer insbesondere bemerkbar zu machen hat, auf drei Gattungen zurück. Die einen betreffen die Gebräuche und Gewohnheiten; die andern die Sitten und Lebenseinrichtungen; die letzten haben die Religion und die Götter zum Gegenstande. Madame Dacier ist in den gelehrten Anmerkungen, welche ihre Uebersetzung des Homer begleiten, sehr darauf bedacht, den Leser auf diese kostbaren Vorgänge des Alterthumes aufmerksam zu machen. Ihre Bemerkungen haben mir bei dem Gegenstande, den ich behandle, grosse Dienste geleistet, und können dem Lehrer genügen, um seine Schüler nützlich zu unterrichten.

Da es, wie ich wiederholt erklärt habe, Hauptzweck meines Buches über die Studien*) ist, den Geschmack junger

*) In welchem diese Abhandlung über Homer enthalten ist.

Digitized by Google

Leute in jeder Beziehung, so weit ich vermag, zu bilden, und sie in den Stand zu setzen, allen zu erwartenden Gewinn aus den Alten zu ziehen; so habe ich geglaubt, die Mittheilungen über Homer, welche ich hier geben würde, könnten denselben als Muster dienen, um ähnliche Betrachtungen bei dem Lesen aller andern Autoren anzustellen.

## Erster Abschnitt.

### *Von den Gebräuchen und Gewohnheiten.*

Homer erzählt, dass Odysseus auf seinen Reisen zu verschiedenen Völkern sich sorgfältig über ihre Sitten und Gebräuche zu belehren suchte:

**Qui mores hominum multorum vidit et urbes.**

Man hat mit den verschiedenen Büchern, die man liest, eben so zu verfahren und es ist rathsam, junge Leute an derartige Beobachtungen zu gewöhnen, wodurch sie sich beiläufig über tausend merkwürdige und angenehme Dinge belehren können. Da Homer unter allen profanen Autoren, die auf unsere Zeit gekommen sind, der älteste ist, so kann er viel zur Befriedigung dieser rühmlichen Wissbegierde beitragen, die sich bei dem verständigen Leser in nicht minderm Grade, als bei dem aufmerksam Reisenden finden soll.

### 1. Von den alten Sitten.

Die Fürsten und Könige in Homer haben nichts von jener Ueppigkeit und Pracht, welche später die Höfe der Grossen angesteckt haben. Einfachheit und bescheidene Mässigung sind der glückliche Charakter dieser ältesten Zeiten. Ihre Paläste waren nicht von einer unnützen Schaar von Höflingen, Dienern und Beamten angefüllt, die durch ihren Stolz und Müssiggang fähig sind, alle Arten von Unheil da-



Digitized by Google

selbst einzuführen. Als die Gesandten der achäischen Fürsten den Achilleus aufsuchen, hat dieser so mächtige Fürst keine Thürhüter, keine Marschälle, keine Hofleute um sich. Sie treten ohne Umstände bei ihm ein, und begrüssen ihn. Bald darauf bereitet man das Mahl. Achilleus schneidet selbst das Fleisch, zerlegt es in Stücke, und versieht mehrere Bratspiesse damit.

Die Fürstinnen und Frauen waren nicht weichlicher. Eine männliche und edle Erziehung hatte sie zur Arbeit abgehärtet und an Dienstleistungen gewöhnt, welche nach unsern Begriffen zu den verächtlichsten und niedrigsten gehören, aber ihrer ersten Bestimmung, ihrem Stande und ihren Talenten angemessener waren, als die eiteln Ergötzlichkeiten und Tändeleien, welche sie an deren Stelle gesetzt haben. Sie gingen selbst, um Wasser an der Quelle zu schöpfen. Nausikaa, die Tochter des Phäakenköniges geht mit ihren Frauen um die Gewänder an dem Flusse zu waschen. Die Königin, ihre Mutter, sieht man vom Anbruch des Tages bis zum Abend mit Spinnen an ihrem Feuer beschäftigt *).

„So waren die Sitten jener heroischen Zeiten, jener glücklichen Zeiten, wo man weder Luxus noch Weichlichkeit kannte, die Ehre nur in der Arbeit und in der Tugend, die Schande nur in dem Müssiggange und in dem Laster fand. Die heilige und die profane Geschichte lehren uns auf gleiche Weise, dass es damals Sitte war, sich selbst zu bedienen, und diese Sitte war ein köstlicher Ueberrest des goldenen Zeitalters. Die Patriarchen arbeiteten selbst mit ihren eigenen Händen. Die Töchter der Vornehmsten gingen selbst zur Quelle. Rebekka, Rahel und die Töchter Jethro's hüten ihre Heerden. Bei Fabius Pictor geht Rhea selbst, um Wasser zu schöpfen. Die Tochter des Tarpeius thut dasselbe bei Titus Livius."

*) Wie bei Homer, so war auch in dem alten Frankreich das Spinnen die Hauptbeschäftigung der Königinnen; daher der Ausdruck, dass das Königreich *ne peut tomber en quenouille.*

Digitized by Google

## 2. Opfer.

Homer beschreibt die Opfergebräuche ziemlich ausführlich in dem ersten Gesange der Ilias und im dritten der Odyssee. In diesem letztern verrichtet Nestor das Geschäft des Opferpriesters, weil die Könige die Aufsicht über die Religion führten, und das Priesteramt mit der Königswürde verbanden.

Ich will die letztere Beschreibung der Hauptsache nach hier anführen, wie sie Homer uns gibt, und mit einigen erläuternden Anmerkungen begleiten.

Nestor hatte seinen Söhnen alle zu dem Opfer nöthigen Vorbereitungen aufgetragen, womit man die Ankunft des Telemachos feiern wollte.

Man bringt die Kuh, ein Künstler vergoldet ihre Hörner, die königlichen Söhne Stratios und Echenor führen sie herbei. Ihr Bruder Aretos trägt in einer Hand Reinigungswasser in blumigem Becken, in der andern einen Korb mit der Opfergerste. Thrasymedes, ein anderer Sohn des Nestor, steht mit einer Axt zur Seite um das Opferthier zu erschlagen, sein Bruder Perseus hält die Schale für das Blut. Dann wäscht Nestor die Hände, schneidet die Haare von der Stirne des Opferthieres, wirft sie in das Feuer, streut ihm die Opfergerste zwischen die Hörner und betet zu Athene, welcher das Opfer dargebracht wird. Dann erhebt Thrasymedes die Axt, durchschneidet mit einem Schlage die Halssehnen der Kuh, dass sie zu seinen Füssen niederfällt. Die fürstlichen Frauen, welche dem Opfer beiwohnen, beten mit Jammergeschrei. Die Söhne des Königes heben hierauf die Kuh empor, Peisistratos schlachtet sie, das Blut strömt hervor und das Leben verlässt sie. Nun zerlegen sie dieselbe, sondern die Schenkel, umwickeln sie doppelt mit Fett und legen andere Stücke Fleisch darüber. Nestor selbst verbrennt sie auf dem Altar und sprengt Wein darüber.

Als die Schenkel des Opferthieres verbrannt waren, kosteten sie die innern Theile, die man unter die Beistehenden vertheilte. Dieser Gebrauch ist merkwürdig. Er beschloss das Opfer, welches man den Göttern darbrachte, und war

Digitized by Google

wie ein Beweis der Gemeinschaft zwischen den Anwesenden, das Mahl folgte dem Opfer und bildete einen Theil davon.

Man schnitt dann die übrigen Theile des Opfers in Stücke, steckte sie an den Spiess und briet sie. Unterdessen wurde Telemachos gebadet und mit köstlichem Oele gesalbt, worauf man ihm einen prächtigen Mantel und einen Leibrock reichte. Als das Fleisch gebraten war, setzte man sich zu Tische.

Dieses sind die vorzüglichsten Gebräuche bei den Opfern. Man wird nicht ermangeln, junge Leute auf die andern, die man an andern Stellen trifft, aufmerksam zu machen, und auch die Uebereinstimmung nicht unerwähnt lassen, welche zwischen manchen dieser Gebräuche und jenen herrscht, welche Gott selbst in den heiligen Büchern vorgeschrieben hat. Hauptsächlich jedoch wird man ihnen zeigen, dass alle Völker sich darin vereinigen, dass sie den Kern des Gottesdienstes und das Wesen der Religion in dem Opfer suchen, ohne weder den Grund, noch die Absicht, noch die Einrichtung, die nicht aus der Natur und dem menschlichen Geiste allein entspringen konnte, recht zu begreifen: und dass diese so beständige Gleichförmigkeit ihren Ursprung nur in der Familie Noah haben kann, dessen Nachkommen bei ihrer Trennung jeder für sich jene Weise beibehielt, wie Gott nach der ihnen ertheilten Belehrung verehrt seyn wollte.*)

Da es wenig grosse Mahlzeiten ohne Opfer gab, und die Könige die Anordner derselben waren, so hatte man sich daran gewöhnt, sie das mit Ehren thun zu sehen, was jetzt unsere Fleischer und Köche thun. Dieses vorausgesetzt, darf man sich nicht wundern, wenn Achilleus selbst das Fleisch zu dem Mahle zurecht schneidet, welches er den drei Gesandten des achäischen Heeres geben will. Diese Mühe, der er sich unterzieht, ist eine dienstfertige Fürsorge, ein Act der Höflichkeit, der Gastfreundschaft und der Religion zu

*) Der Verfasser geht in seinem Urtheile als katholischer Theologe hier und in einigen andern Stellen von seinem religiösen Standpuncte aus.

Digitized by Google

gleicher Zeit, und der Dichter hätte sehr Unrecht gehabt, ihn unerwähnt zu lassen.

### 3. Mahlzeiten.

Die Mittag- und Abendmahlzeit sind bei Homer genau bezeichnet. Man findet bei ihm noch andere Mahle, aber sie waren nicht gewöhnlich.

Ehe man sich, zumal bei feierlichen Gelegenheiten, zu Tische setzte, nahm man ein Bad; beim Heraussteigen wurde man mit duftendem Oele gesalbt: dann liess der Hausherr seinen Gästen Kleider und Gewänder reichen, die allein zu diesem Gebrauche bestimmt waren. Diese Fürsorge, dieser Aufwand machten einen Theil der Gastfreundschaft aus.

Das Mahl begann und endete mit Trankgüssen, welche man der Gottheit darbrachte und die als öffentliche Zeugnisse zum Beweise dienten, dass man sie als Anfang und Ende alles Guten ansah, dessen man genoss.

Man sass auf Stühlen, und lag nicht auf Polstern, wie es später Sitte wurde.

Der Gebrauch von Tischtüchern war nicht bekannt. Man war sehr besorgt, die Tische vor und nach der Mahlzeit zu waschen und mit Schwämmen zu reinigen. Es ist bei Homer nicht die Rede von gekochten Speisen. Man ass in jenen alten Zeiten nur gebratenes Fleisch. Die Jagd und die Fischerei waren nicht unbekannt; allein Fische und Vögel wurden offenbar als eine zu feine oder zu leichte Speise angesehen. Die Speisen wurden nicht in einer für alle Gäste gemeinschaftlichen Schüssel aufgetragen: jeder hatte seine Portion vor sich, und manchmal hatte sogar jeder seinen eigenen Tisch. Der Herr des Hauses, oder ein zu dieser Verrichtung bestimmter Diener zerlegte die Speisen und man beobachtete bei dieser Austheilung alle mögliche Gleichheit, ausser wenn ein ausgezeichneter Gast da war, den man auf eine besondere Weise ehren wollte, dann gab man ihm eine grössere Portion als den andern, oder man legte ihm das Ehrenstück vor. Man sieht Andeutungen von diesem Ge-

Digitized by Google

brauche bei dem Mahle, welches Joseph seinen Brüdern gibt, und bei demjenigen, welches Saul mit Samuel einnahm. *).

## 4. Kriege. Belagerungen. Gefechte.

Man kennt die Achtung, welche Alexander der Grosse für die Homerischen Gesänge hegte, da er sie mit eigener Hand abschrieb, und jede Nacht mit seinem Schwerte unter sein Kopfkissen legte. Es war nicht das blosse Vergnügen, was er darin suchte: er fand treffliche Belehrungen über den Krieg darin, und es war nicht Verstellung wenn er sagte, er lerne sein Handwerk daraus **). Wenigstens ist es für Jedermann nützlich, die alten Gebräuche, welche diesen Gegenstand betreffen, daraus kennen zu lernen.

*) Es fehlt hier die Würze eines Homerischen Mahles, wie wir es in der Odyssee finden, wo neben der leiblichen Labung jener *suavissimus pastus animorum*, die geistige Erhebung durch die Weisen der Zeit, nicht fehlen durfte, durch *die göttlichen Sänger, die uns durch Lieder erfreun. (Od. 17, 385.)*

Neben der bezweckten Erheiterung und Beruhigung, ist die Verherrlichung der Grossthaten der Helden vor Troia und ihrer Leiden auf der Heimkehr der gewöhnliche Gegenstand des Gesanges, wodurch sie die Hörer entzücken; darum wollen sie nicht vermissen: *Lautenspiel und Gesang; denn das sind die Zierden des Mahles. (Od. 21, 430.)*

**) Τὴν Ἰλιάδα τῆς πολεμικῆς ἀρετῆς ἐφόδιον καὶ νομίζων, καὶ ὀνομάζων. *(Plutarch. Alex. c. 8.)* Das griechische Wort ἐφόδιον ist hier in jenem weitern Sinne zu nehmen, worin Bias seinem Sohne empfiehlt, sich auf seinen Reisen ein Zehrgeld für das Alter, womit er die Weisheit meint, zu sammeln. So zieht und belebt Alexander aus der Ilias Tapferkeit, Hochsinn und Geistesadel und die muthige Verachtung des Todes für Ehre und Pflicht, wie er sie in seinem grossen Vorbilde Achilleus und den übrigen Helden der Ilias in Wort und That vergegenwärtiget sieht. Dies, nicht technische Kriegsregeln allein, nennt er die Wegzehrung, die geistige Nahrung für kriegerische Tugend, welche er in der Ilias suchte und fand. Darum nennt er bei Dio Chrysostomus die Poesie des Homer göttlich und bildend für Könige, den Homer selbst einen göttlichen Herold der Tugend und seine Helden Krieger und Kämpfer in allen schönen Werken.

Digitized by Google

Es sind da genau die Waffen zu beachten, deren man sich bediente, die Art, wie man die Krieger in der Schlacht aufstellte, wie man sie in das Gefecht führte, wie man Plätze angriff und sich vertheidigte, wie man sich verschanzte.

Homer beschreibt im dritten Gesange der Ilias ziemlich ausführlich die Rüstung des Paris. Man sieht da Beinschienen, welche mit Haften befestiget werden, einen Panzer, ein goldenes Wehrgehänge, an dem ein langes Schwert hing; einen grossen und schweren Schild, einen Helm mit erhabenem Busche. Menelaos, sein Gegner, war auf ähnliche Weise bewaffnet. Beide hielten einen Speer in der Hand. Man suche den jungen Leuten in der Folge die andern Waffen, welche sich da finden, während des Lesens bemerkbar zu machen. Die alten Griechen hatten keine Trompeten, noch Trommeln, noch ein anderes Instrument um ihre Befehle anzukündigen. Sie halfen sich mit andern Mitteln, durch ein erkennbares Zeichen und durch den Dienst der Herolde und Anderer, die ihre Befehle mündlich von Rang zu Range bringen mussten.

Die Gewohnheit, vor dem Gefechte und selbst im stärksten Schlachtgedränge Reden zu halten, war in diesen frühen Zeiten durch den allgemeinen Gebrauch gerechtfertiget. Dem Dichter daraus einen Vorwurf zu machen, wäre eben so lächerlich, als wenn man einen Maler darum tadelte, weil er den Personen eines Gemäldes die Kleidung ihrer Zeit gegeben hat.

Man sieht im vierten Gesang der Ilias, wie Nestor seine Krieger zur Schlacht ordnet. Er stellt seine Streitwagen mit den Männern, welche sie besteigen, an die Spitze: hinter ihnen ordnet er sein zahlreiches Fussvolk, welches sie unterstützen soll: in die Mitte stellt er seine schlechtesten Krieger, damit sie, auch wider Willen, gezwungen kämpfen. In dem elften Gesange wird diese Ordnung geändert, da unterstützen die Streitwagen das Fussvolk.

Man bediente sich vor Alters der Wagen statt der Reiterei: und wir finden zur Zeit des Trojanischen Krieges

Digitized by Google

keine eigentlichen Reiter in der Schlacht. Jeder Anführer hatte einen gewöhnlich mit zwei Pferden bespannten Wagen, von dem er kämpfte; der Lenker des Wagens war ebenfalls ein kampfrüstiger Mann. Uebrigens ist es nicht wahrscheinlich, dass die Kunst zu reiten und Pferde abzurichten damals unbekannt war. Wenigstens ist sie zu Homers Zeit schon zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, dass ein einziger Mann mehrere Pferde führte und in vollem Laufe von einem auf das andere sprang; wie man aus einer von dem Dichter gebrauchten Vergleichung sieht. *).

Der siebente Gesang der Ilias zeigt uns die aus einer guten Mauer gebildete und von einem Graben umgebene Verschanzung, welche mit einem Pfahlwerke verzäunt ist:

**Einen Hügel umher erhuben sie, draussen versammelt**
**Allen zugleich im Gefild; und neben ihm bauten sie eilig**
**Hochgethürmt die Mauer, sich selbst und den Schiffen zur Schutzwehr.**
**Drin auch bauten sie Thore mit wohleinfugenden Flügeln,**
**Dass bequem durch solche der Weg war Rossen und Wagen,**
**Draussen umzogen sie dann mit tiefem Graben die Mauer,**
**Breit umher und gross, und drinnen auch pflanzten sie Pfähle.**

Es ist in Homer nicht von Maschinen die Rede, deren man sich in der Folge bei Angriff und Vertheidigung fester Plätze bediente. Wenn sie zur Zeit des Trojanischen Krieges noch nicht im Gebrauche waren, so könnte dies eine der Ursachen von der langen Dauer der Belagerung seyn. Allein das Schweigen Homers über diesen Punkt ist noch kein sicherer Beweis, dass die Kriegsmaschinen damals unbekannt waren, da in der Ilias von keinem Angriffe eines festen Platzes die Rede ist, sondern alle darin erwähnten Schlachten ausserhalb der Stadt geliefert werden.

Man könnte noch viele Bemerkungen über diesen und ihm verwandte Gegenstände machen, wie über Leichengebräuche, Schifffahrt, Handel u. s. w. Es genügt hier an der allgemeinen Erinnerung, dass es gut ist, wenn man die Aufmerksamkeit junger Leute darauf richtet, und ihnen alles auf

*) Il. 15, 680. Odyss. 5, 371.

Digitized by Google

solche Gebräuche und Gewohnheiten Bezügliche bemerkbar macht. Einige darunter, wie insbesondere die Leichengebräuche, dienen der Religion zur Grundlage. Denn sie beziehen sich alle auf die Ueberlieferung und Bestätigung eines öffentlichen, übereinstimmenden und unwandelbaren Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele, da sie voraussetzen, dass die Todten empfänglich dafür seyen, und ihre Seelen folglich noch existiren. Und durch die Achtung, welche diese feierlichen Gebräuche für den Körper, wie für ein heiliges Unterpfand hervorriefen, so wie durch die Ehrenbezeugungen welche man ihnen darbrachte, legten sie den Grund zum Glauben an die Auferstehung der Körper, und bereiteten die Gemüther dazu vor.

## Zweiter Abschnitt.

### *Von den Sitten und Pflichten des bürgerlichen Lebens.*

Horaz versichert ohne Bedenken, dass man in Homer eine lautere und reinere Sittenlehre, als in den Büchern der berühmtesten Philosophen finde:

> **Qui quid sit pulcrum, quid utile, quid non,**
> **Planius ac melius Chrysippo et Crantore dicit.**
>
> ***Ep. I, 2.***

Man würde also auf einen der grössten Vortheile, welche das Lesen des Dichters darbietet, verzichten müssen, wenn man die darin verbreiteten trefflichen Grundsätze unbeachtet lassen wollte, welche als Richtschnur zur Bildung der Sitten, so wie zur Anordnung des Verhaltens im Leben dienen können. Gleich beachtenswerth sind die Beispiele und Handlungen, in welchen der Dichter jene Belehrungen mit bewunderungswürdiger Kunst darzustellen weiss, um sie



Digitized by Google

eindringlicher, überzeugender, sprechender und wirksamer zu machen.

## 1. Achtung für die Götter.

Dione drückt sich über Diomedes, welcher in der Schlacht einen Angriff auf Aphrodite gewagt hatte, folgendermassen aus:

**Thor, er erwog nicht solches, der Sohn des muthigen Tydeus:**
**Dass nicht lange besteht, wer wider Unsterbliche kämpfet;**
**Dass nicht Kinder ihm einst an den Knien: mein Väterchen! stammeln,**
**Wann er gekehrt aus Krieg und schreckenvoller Entscheidung.**
***Il. 5, 406.***

Dies ist eine sehr am rechten Orte gegebene Lehre, die weit mehr Kraft und Leben hat, als wenn sie in folgendem Satze ausgedrückt wäre: Wer die Götter angreift, der lebt nicht lange.

## 2. Achtung vor den Königen.

Homer gibt da, wo er von Agamemnon spricht, in zwei Worten die unerschütterliche Grundlage der Achtung, welche man den Königen schuldig ist: *τιμὴ δ' ἐκ Διός ἐστι.* Seine Würde stammt von Gott, und er setzt bald darauf hinzu, dass ihm Zeus

**Zepter gab und Gesetze, dass ihm die Obergewalt sey.**
***Il. 2, 197.***

Diese Vorstellungen sind gross und edel, und zeigen wie heilig und unverletzlich die Person der Könige seyn müsse: wie nur Gott ihnen die Macht, welche sie von ihm haben, nehmen könne, und eine Auflehnung gegen ihr Ansehen eine Auflehnung gegen Gott selbst sey. Es ist erfreulich zu sehen, dass ein heidnischer Autor wie der Apostel Paulus spricht: „Jedermann sey Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich Urtheil empfahn.“ *(Röm. 13, 1.)*

Digitized by Google

## 3. Achtung gegen Väter und Mütter. *)

Mehrere Stellen Homer's können uns lehren, dass die Verwünschung der Väter und Mütter gegen solche Kinder, welche es an der gebührenden Achtung gegen sie fehlen liessen, auf eine Weise erhört werden, die uns mit Graussen erfüllt, und dass die Rachegöttinnen vom Himmel herabgesendet werden, um ein so verabscheuungswürdiges Verbrechen zu bestrafen. *(Il. 9, 454. 566. 21, 412.)*

Die Schrift lehrt uns in demselben Sinn: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser und der Mutter Fluch reisset sie wieder ein.“ *(Sirach 3, 9.)*

## 4. Gastfreundschaft.

Es gibt nichts Bewunderungswürdigeres, als die in der Ilias und vorzüglich in der Odyssee verbreiteten Grundsätze über Gäste und Arme, und sie müssen die Christen zum Erröthen bringen, da bei ihnen fast keine Spur dieser Tugend mehr übrig ist, die vor alten Zeiten von den Heiden auf eine so schöne und edelmüthige Weise ausgeübt, und auch den Gläubigen durch die Schriften des alten und neuen Testamentes geboten worden ist.

So erblickt Telemach einen Fremden, der vor der Thüre steht und nicht wagt hereinzutreten. Er eilt sogleich auf ihn zu, ergreift seine Hand, und führt ihn in das Haus; denn, sagt der Dichter,

unanständig schien ihm
Dass ein Gast an der Thür erst harrete.
*Odyss. 1, 119.*

Zu einer andern Zeit war Telemach bei einem seiner Hirten, dem Eumäos eingetreten; Odysseus, unerkannt und

*) Es versteht sich, dass wir hier Vieles nachzutragen haben, insbesondere über die fromme Liebe, welche die Homerischen Kinder ihren Eltern, diese ihren Kindern widmen, über Gatten- und Freundesliebe, über das unendlich schöne Familienleben in Homer überhaupt, über Sittsamkeit, Ehrgefühl, Achtung vor dem Urtheile der Mit- und Nachwelt u. s. w.

Digitized by Google

sich unter dem Aeussern eines armen, in alte Lumpen gehüllten Bettlers verbergend, erhob sich sogleich von seinem Sitze, um ihn dem jungen Herrn des Hauses einzuräumen. Telemach liess ihm jedoch den Vorzug, weil er an ihm die Eigenschaft des Gastes ehrte, und nahm einen andern Sitz. *(Odyss.* 16, 41.*)*

Nausikaa, die Tochter des Königes der Phäaken, befiehlt ihren Dienerinnen grosse Sorge für den Odysseus zu tragen, der sich ihr in einem erbarmungswerthen Zustand genaht hatte; denn, setzt sie hinzu,

Zeus gehören ja alle
Fremdling' und Darbende an; und die Gab' ist klein und erfreuend.
*Odyss. 6, 208.*

An einer andern Stelle heisst es:

Lieb ja ist wie ein Bruder, ein Gast und nahender Fremdling
Jedem Mann, der im Herzen auch nur ein Weniges fühlet.
*Odyss. 8, 546.*

Odysseus, in die Kleidung eines Bettlers gehüllt und unkenntlich, wird von Eumäos, der über einen Theil seiner Heerden gesetzt war, sehr wohlwollend aufgenommen, und als er einige Verwunderung über die gute Aufnahme äusserte, antwortete ihm Eumäos:

Gast, es geziemet mir nicht, ob noch ein Geringerer käme,
Einen Gast zu verschmähn; von Gott ja kommen sie alle
Fremdling' und Darbende her*). Doch die Gab ist klein und erfreuend:
Heisset es billig bei uns; denn das ist die Weise der Knechte,
Welche stets sich fürchten, wofern die gebietenden Herrscher
Jünglinge sind. *Odyss. 14, 56.*

Es genügt also, dass man arm sey, um von Eumäos gut empfangen zu werden: diese einzige Eigenschaft macht ihm solche Leute heilig und achtungswerth, ἅπαντες, alle ohne Unterschied.

Die Alten übten die Gastfreundschaft nicht blos mit Aufwand und Edelmuth, sondern auch mit Einsicht und Weisheit. Telemach zeigte grosses Verlangen heimzukehren. Das sey

*) Hier eine jener leisen Abänderungen der Vossischen Uebersetzung, welche der treffliche Voss selbst gebilligt haben würde.

Digitized by Google

fern von mir, erwiederte Menelaos, dass ich dich länger, als du selbst wünschest, zurückhalten sollte. Ich bin nicht gesonnen, dir lästig und beschwerlich zu werden. Die Gastfreundschaft hat ihre Gesetze und Schranken.

**Traun gleich arg sind beide; wer seinen verziehenden Gastfreund Heimzukehren ermahnt, und wer den eilenden aufhält.**
**Bleibt er, so pflege des Gastes; und will er gehen, so lass ihn.**
***Odyss. 18, 71.***

Einer der vornehmsten Diener dieses Königes kam und fragte ihn, ob er die angekommenen Gäste aufnehmen solle. Mit Entrüstung antwortete Menelaos:

**Nicht ja warst du ein Thor, Boethos Sohn Eteoneus,**
**Vormals; aber anjetzt, wie ein Kind, so redest du thörigt!**
**Siehe, wir selbst genossen bei andern Menschen so viele**
**Gastfreundschaft, da zurück wir kehreten, wenn ja hinfort auch**
**Zeus uns Ruhe vergönnt der Bekümmerniss! Hurtig die Rosse**
**Abgespannt, und die Männer hereingeführet zum Gastmahl.**
***Odyss. 4, 31.***

Gott wendet denselben Beweggrund an, um die Israeliten zur Ausübung der Gastfreundschaft zu ermuntern: „darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben, denn ihr seyd auch Fremdlinge gewesen in Egyptenland.“ *(5. Mos. 10, 19.)*

Man eilt den Unglücklichen williger zu Hülfe, wenn man selbst unglücklich gewesen ist *).

**Non ignara mali miseris succurrere disco.**
***Virgil.***

Die Freunde der guten Tafel und des Vergnügens achten die Armen gering. Homer hatte dies schon von den in Ergötzlichkeiten versunkenen Phäaken ausgesprochen, einem Volke, das keinen andern Ruhm und kein anderes Glück kannte, als ein Leben in Mahlzeiten, Spielen, Tanz und Musik.

**Denn nicht sehr gewogen den Fremdlingen sind die Bewohner,**
**Noch bewirthen sie freundlich den Mann, der anderswo herkommt.**
***Odyss. 7, 32.***

Der Grund eines solchen Betragens ist ganz natürlich. Diese Leute, lebhafter als Andere mit ihrem eigenen Wohl-

*) Vergl. Sophocl. Oed. Col. 567.

Digitized by Google

seyn beschäftiget, betrachten Alles, was sie nicht selbst geniessen, als verloren. Zudem werden bei ihnen durch jedes Bild von Dürftigkeit und Elend traurige Vorstellungen rege: und solche Leute vermeiden dieselben, als wenn sie das Leben vergifteten und nur die reine Freude und das heitere Wohlergehen, dessen Genuss sie entgegensehen, zu trüben vermöchten. Es scheint, dass Homer von den Kyklopen und vorzüglich von dem Polyphem, welcher alle seiner Höhle nahenden Fremden so sehr misshandelte, nur darum ein so abschreckendes Gemälde entworfen hat, damit diejenigen, welche keine Gastfreundschaft übten, als Ungeheuer und Feinde des Menschengeschlechtes angesehen würden.

Antinoos, einer der jungen Fürsten, welche in dem Palaste Penelope's täglich als Gäste hausten, machte dem Eumäos Vorwürfe darüber, dass er den Odysseus herbeigeführt habe. Sind nicht hier Bettler und Landstreicher genug, sagt er ihm mit verachtendem Blicke, um unsere Tafeln zu leeren? Warum hast du uns auch diesen mitgebracht? Ja er ging noch weiter, er warf ihm den Schemel, dessen er sich bei Tisch bediente, an den Kopf. Einer der Anwesenden, über ein so rohes Betragen empört, erwiederte ihm: du hast sehr Unrecht, Antinoos, diesen armen Mann so zu misshandeln,

**Rasender! wenn er nun gar ein Unsterblicher wäre des Himmels!**
**Denn auch selige Götter in wandernder Fremdlinge Bildung,**
**Jede Gestalt nachahmend, durchgehn die Gebiete der Menschen,**
**Thaten des Uebermuths und der Frömmigkeit selber zu schauen.**
***Odyss. 17, 484.***

Man glaubt hier die Erzählung aus der Genesis zu hören, wo Abraham, jenes hohe Vorbild für die Ausübung der Gastfreundschaft, von Gott selbst, der sich unter dem Aeussern von Wanderern oder vielmehr Engeln verbarg, mit einem Besuche in seinem Hause begnadiget wird. Der Apostel Paulus spielt in jenen Worten darauf an: „Gastfrei zu seyn, vergesset nicht; denn durch dasselbe haben Ettliche, ohne ihr Wissen, Engel beherbergt.“ (*Hebr.* 13, 2. 1. *Mos.* 18, 3. 19, 2.) Man sieht wohl, dass Abraham und Loth hier

Digitized by Google

deutlich bezeichnet sind. Und was sehr merkwürdig ist, Gott erschien damals unter der Gestalt von Wanderern, um durch sich selbst zu erforschen und zu erkennen, wie weit der Uebermuth und die Verderbtheit von Sodom gehe: „Ich will hinabfahren und sehen, ob sie Alles gethan haben, nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist“, wie Homer von seinen Göttern sagt,

**Thaten des Uebermuths und der Frömmigkeit selber zu schauen.**

## 5. Eigenschaften eines guten Fürsten.

Ich kann nur einige anführen, und sie nur obenhin berühren. Sie sind alle in dem Rathe eingeschlossen, welchen ein Fürst seinem Sohne ertheilte:

**Immer der Erste zu seyn, und vorzustreben vor Andern.**
***Il. 6, 208.***

Dies ist die Eigenschaft, welche grosse Fürsten bildet, und die Völker glücklich macht.

### *Liebe zur Frömmigkeit und Gerechtigkeit.*

**Ein Ruhm**
**Wie des Königs selbst, der gut, und die Götter verehrend,**
**Ueber ein Volk zahlreicher und tapferer Männer gebietet,**
**Und die Gerechtigkeit schützt. Ihm trägt die dunkele Erde**
**Weitzen und Gerst' in Meng', und voll sind die Bäume des Obstes,**
**Häufig gebiert auch das Vieh, und das Meer gibt reichliche Fische.**
**Unter dem weisen Gebot, und in Wohlstand blühen die Völker.**
***Odyss. 19, 109.***

### *Unerschrockenheit gegründet auf Gottvertrauen.*

Wenn auch alle Andern die Flucht ergreifen wollten,

**Ich und Sthenelos dann, wir kämpfen den Kampf, bis wir endlich**
**Ilios Schicksal erreicht; mit Gott ja sind wir gekommen.**
***Il. 9, 48.***

Diomedes spricht so. Welche Seelengrösse und welche Festigkeit! das ganze Heer ist voll Schrecken: der Feldherr selbst gibt den Befehl zum Rückzuge. Diomedes beharrt unerschrocken und will mit Sthenelos allein zurückbleiben.

Digitized by Google

Es dünkt mir, ich höre den tapfern Mathathias betheuern, wenn die ganze Erde den ruchlosen Befehlen des Königes Antiochos gehorchte, so würde doch er und seine Familie das Gesetz nicht verlassen. *(1. Maccab. 2, 19.)*

### *Klugheit. Weisheit.*

Der Hauptzweck der Odyssee ist zu zeigen, wie nothwendig diese Tugend einem Fürsten sey.

**Rursus, quid virtus et quid sapientia possit,**
**Utile proposuit nobis exemplar Ulixem.**

***Horaz.***

Durch diese Tugend macht Odysseus dem Krieg von Troia ein Ende, und Cicero bemerkt, dass Homer aus diesem Grunde das Beiwort πτολίπορθος, Städtezerstörer, nicht dem Ajax, nicht dem Achilleus, sondern dem klugen Odysseus ertheile. Cicero's Bemerkung ist nicht genau, denn Homer gibt dieses Beiwort auch dem Achilleus.

### *Aufrichtigkeit. Ehrlichkeit.*

Jemand hat behauptet, wenn die Wahrheit von der übrigen Erde verbannt wäre, so müsste man sie doch in dem Munde eines Fürsten finden. Er soll also Abscheu nicht blos vor dem Meineide, sondern auch vor jeder Verstellung, vor jeder Lüge haben. Denn, sagt Achilleus,

**Mir ist verhasst jener, so sehr wie die Pforten der Hölle,**
**Der ein Andres im Herzen verbirgt, und ein Anderes redet.**

***Il. 9, 312.***

Das nennt die Schrift zwei Zungen haben, *bilingues,* zwei Herzen, *in corde et corde locuti sunt.* Ein glücklicher Ausdruck! Die Weltleute haben zwei Herzen: sie zeigen das eine, und verbergen das andere. Aber welche Beschämung würde sie ergreifen, wenn diese Doppelgesinnung bekannt würde! „*Os bilingue detestor.* Ich verabscheue die Doppelzüngigkeit.“ So redet der Weise gerade da, wo er die Könige die Art zu regieren lehrt. *(Prov. 8, 13.)*

Digitized by Google

### *Sanftmuth und Gelehrigkeit.*

Ich verbinde diese beiden Eigenschaften, obgleich sie verschieden sind, weil die eine zu der andern führt. Die Sanftmuth bewahrt den Fürsten vor der Aufwallung des Zornes, und hilft ihm viele Fehler vermeiden. Die Gelehrigkeit macht ihn geneigt Rath anzunehmen und zu befolgen, den eigenen Ansichten zu entsagen, wenn man ihm bessere zeigt, zurückzutreten, wenn er belehrt wird zu weit gegangen zu seyn, seine Fehler wieder gut zu machen, wenn er aus Uebereilung solche begangen hat.

Die ganze Ilias, welche nur den Zorn des Achilleus, der die Ursache so vielen Unheiles für die Griechen ward, zum Gegenstande hat, ist eine sehr heilsame Lehre für die Fürsten. Achilleus hat von der Ermahnung, die bei seiner Abreise zum Troischen Kriege sein Vater ihm gab, wenig Gebrauch gemacht:

**Lieber Sohn, Siegesstärke wird dir Athenäa und Here**
**Geben, wenns ihnen gefällt; nur den Stolz des erhabenen Herzens**
**Bändige Du in der Brust; denn freundlicher Sinn ist besser.**
**Meide den bösen Zank, den verderblichen, dass dich noch höher**
**Ehre das Volk der Argeier, die Jünglinge so wie die Greise.**

***Il. 9, 254.***

Achilleus, der um seine Rache zu befriedigen, die edelsten Freunde fast unter seinen Augen umkommen liess, erkannte und beweinte, aber zu spät, die traurigen Wirkungen einer Leidenschaft, die erst süsser als Honig, bald bittere Schmerzen verursacht, und immer wachsend weiter geht, wenn sie nicht in ihrer Geburt unterdrückt wird.

**Möchte der Zank aus Göttern und Menschen vertilgt seyn,**
**Und der Zorn, der selbst auch den Weisen pflegt zu erbittern:**
**Der, weit süsser zuerst denn sanft eingleitender Honig,**
**Bald in der Männer Brust aufwächst, wie dampfendes Feuer!**
**Wie mich jetzo erzürnte der Herrscher des Volks Agamemnon.**

***Il. 18, 107.***

Man könnte hier das Wort des Quintus Curtius bei Erwähnung des Todes von Clitus anwenden, den Alexander erschlug, was er alsobald so sehr bereute. ***Male humanis ingeniis natura consuluit, quod plerumque non futura, sed***



Digitized by Google

*transacta perpendimus. Quippe Rex, posteaquam ira mente decesserat, etiam ebrietate discussa, magnitudinem facinoris sera æstimatione pensavit. (lib. 8, c. 2.)*

Der erste Grad der Tugend ist, keinen Fehler zu begehen; der zweite, sich wenigstens darüber belehren zu lassen, und sich nicht schämen, ihn gut zu machen*). Dies ist die nützliche Lehre, welche Odysseus dem Agamemnon, dem König der Könige zu geben wagte, und welche von diesem mit viel Gelehrigkeit angenommen wurde:

**Atreus Sohn, du wirst auch billiger gegen die andern**
**Künftighin seyn; denn es ist nicht unanständig dem König,**
**Einen Mann zu versöhnen, nachdem er zuerst ihn beleidigt.**
**Wieder begann dagegen der Völkerfürst Agamemnon:**
**Freudig von dir vernahm ich das Wort, o Sohn des Laertes;**
**Weil du mit Fug das Alles hinausgeführt und geordnet.**

***Il. 19, 181.***

### *Wachsamkeit.*

Ich werde die Eigenschaften eines Königes mit dieser beschliessen. Die Könige heissen bei Homer Hirten der Völker; und man weiss, dass die erste Pflicht eines Hirten die ist, über seine Heerde zu wachen. Daher kommt der schöne Gedanke bei Homer:

**Keinem Richter geziemts die ganze Nacht zu durchschlummern,**
**Dem zur Hut sich die Völker vertraut und so Mancherlei obliegt.**

***Il. 2, 24.***

Homer beweist diese Wahrheit noch besser durch zwei sinnreiche Dichtungen in der Odyssee. Aeolos, der König und Hüter der Winde, hatte dem Odysseus, mit Ausnahme des ihm günstigen Zephyrs, dieselben verschlossen und gebunden in einem Schlauche übergeben. Während er schläft, öffnen seine Gefährten den Schlauch in der Meinung, er enthalte Gold; die entfesselten Winde erregen einen furchtbaren Sturm. Während eines andern Schlafes des Odysseus

*) **Traun, vor Allen ist gut, wer selbst das Rechte erdenket,**
**Trefflich ist Jener sodann, der weiser Ermahnung gehorchet;**
**Wer jedoch rathlos selbst der Anderen Rath zu vernehmen**
**Thörichten Sinnes verschmäht, der taugt zu keinem Geschäfte.**

***Hesiod.***

Digitized by Google

tödten seine Gefährten die Rinder des Helios, was die Ursache ihres Unterganges wurde.

Aber ich darf die Eigenschaft eines Hirten der Völker*), welche Homer den Königen zuschreibt, nicht auf die Wachsamkeit allein beschränken. Dieses schöne Bild hat einen viel weitern Umfang, und gibt uns einen weit höhern Begriff von den Pflichten des Königsamtes. Homer wollte uns durch dieses einzige Wort belehren, dass ein Fürst seine Untergebenen lieben, ihnen alle ersprieslichen Vortheile sorgfältig zuwenden, ihr Glück seinem eigenen vorziehen, sich ganz auf sie, nicht sie auf sich beziehen, sie mit Kraft und Muth beschützen, und, wenn es nöthig ist, mit persönlicher Gefahr schirmen muss. Cicero stellt in dem schönen Briefe an seinen Bruder Quintus denselben Grundsatz auf, und scheint ihn auf dieselbe Vergleichung zu stützen. „Der Zweck eines Jeden, sagt er, der Andern befiehlt, ist die Beglückung derjenigen, welche seiner Herrschaft untergeben sind.“ Und er beschränkt diese Vorschrift nicht blos auf diejenigen, welche Macht über Verbündete und Bürger haben: er behauptet, wer mit der Leitung von Sclaven, oder selbst nur von Thieren betraut sey, auch der müsse sich ganz ihrem Wohle und ihrem Nutzen widmen.

## 6. Sinnreiche Dichtungen.

Die Homerischen Gesänge sind voll geistiger Dichtungen, welche wichtige Wahrheiten und höchst ersprieslich Vorschriften für die Anordnung des Lebens unter der Hülle einer sinnreichen Fabel enthalten. Ich will nur zwei davon anführen.

### *Kirke. (Odyss. 10, 210.)*

Die Gefährten des Odysseus begehen die Unvorsichtigkeit, bei dieser gefährlichen Göttin unbehutsam einzutreten. Sie

*) Unter den Namen, womit Homer die Könige bezeichnet, hätte der eines „Vaters seiner Völker“ wohl auch eine Stelle verdient. Siehe hierüber die Beilage des M. Lyceumsprogrammes von 1842. S. 4 ff.

Digitized by Google

empfängt sie gütig. Man legt ihnen Speisen vor. Sie reicht ihnen einen köstlichen Wein: allein sie mischt in Alles, was man ihnen darbietet, ein geheimes Gift mit der Kraft, jedes Andenken an das Vaterland in ihren Herzen gänzlich zu vertilgen. Dann berührt sie dieselben mit ihrem Zauberstabe: sie werden in Schweine verwandelt, in einen Stall verwiesen und in den Stand und die Lebensweise von Thieren versetzt. Hier finden wir ein anschauliches Bild von dem traurigen Zustande, in welchen der Mensch durch die Wohllust versinkt, wenn er das Unglück hat, derselben zu fröhnen. Es ist wahr, Odysseus entgeht den gefährlichen Reizen der Göttin. Dies kommt daher, weil er sich denselben nur aus Nothwendigkeit, um seine Gefährten zu retten, ausgesetzt hat, und weil Hermes ausdrücklich erschienen war, um ihm ein Kraut anzuzeigen, welches allein ihn gegen das verderbliche Gift der Göttin sichern konnte. Horaz scheint anzunehmen, dass er nicht wie seine Gefährten von dem dargebotenen Getränke gekostet habe: hierin widerspricht er Homer. Doch sind seine Verse zu schön, um nicht hier angeführt zu werden:

**Sirenum voces et Circæ pocula nosti;**
**Quæ si cum sociis stultus cupidusque bibisset,**
**Sub domina meretrice fuisset turpis et excors;**
**Vixisset canis immundus vel amica luto sus.**

***Ep. 1, 2.***

---

### *Sirenen. (Odyss. 12, 39. 184.)*

Homer wollte uns durch diese Fabel, eine der schönsten des Alterthumes, zeigen, dass es Vergnügen gibt, die sehr unschuldig scheinen, und doch sehr gefährlich sind. Die Sirenen waren eine Art Meernymphen, welche durch die Süssigkeit ihrer Stimmen und die Melodie ihrer Gesänge die neugierigen Hörer in den Abgrund zogen. Darum nennt sie ein Dichter in geistreicher Weise die heitere Pein, die grausame Lust, den lockenden Tod der Schiffer.

**Sirenas, hilarem navigantium pœnam,**
**Blandasque mortes, gaudiumque crudele,**
**Quas nemo quondam deserebat auditas**
**Fallax Ulixes dicitur reliquisse.** ***Martial.***

Digitized by Google

Odysseus, von der ihm drohenden Gefahr benachrichtiget, hatte die Vorsicht gebraucht, die Ohren seiner Gefährten mit Wachs zu verstopfen, und sich selbst an den Mast binden zu lassen, um die Sirenen ohne Gefahr hören zu können. Als er ihrem Aufenthalte nahte, riefen sie mit melodischen Stimmen:

**Komm, preisvoller Odysseus, erhabener Ruhm der Achäer,**

also die erste Lockung, der es schwer ist zu entrinnen, das Lob, die Schmeichelei,

**Lenke das Schiff an das Land, um unsere Stimme zu hören.**

Es ist natürlich, dass Leute, die von einer langen Fahrt ermüdet sind, sich dieses unschuldige Vergnügen erlauben. Das Beispiel Anderer, die es thaten, ist ein Grund mehr dazu:

**Denn noch ruderte keiner vorbei im dunkelen Schiffe,**
**Eh' er aus unserem Munde die Honigstimme gehöret;**
**Jener sodann kehrt fröhlich zurück mit reicher Belehrung.**
**Denn wir wissen dir Alles, wie viel in den Ebenen Troia's**
**Argos Söhn' und die Troer vom Rath der Götter erduldet,**
**Alles was irgend geschah auf der viel ernährenden Erde.**

Sie spannen zugleich den Geist durch die Wissbegierde und die Sinne durch das Vergnügen. Was ist an diesem Allem strafbar? Ja wo zeigt sich hier nur eine Gefahr? Und doch war Odysseus verloren, wenn seine Gefährten ihm geglaubt, und ihn losgebunden hätten. Besiegt vom Reize ihrer Stimmen, dachte er nicht mehr an alle seine schönen Vorsätze und an seine Befehle, dass man ihn nicht losbinden solle. Er hatte die Gefährten durch den klugen Einfall, ihnen die Ohren mit Wachs zu verstopfen, gerettet: sie retteten ihn von ihrer Seite durch den heilsamen Widerstand, den sie ihm entgegen setzten. Es gibt kein anderes Mittel, den Lockungen der Lust und der Weichlichkeit, diesen zumal für die Jugend so gefährlichen Sirenen zu entgehen, als dass man, wie die Gefährten des Odysseus, mit verschlossenen Ohren vor ihnen fliehe *), oder wie Odysseus gegen sie gefeit sey.

*) **Man vergleiche hiermit die schöne Belehrung bei *Xenophon Cyrop. V, 1, 8. 16. VI, 1, 36* und die heitere Warnung *Xenoph. Mem. I, 3, 8.***

Digitized by Google

## Dritter Abschnitt.

### *Von den Göttern und der Religion* *).

Die Beschreibung, welche Homer von den Göttern des Heidenthumes entwirft, ist vorzüglich geeignet, uns einen Begriff von den Verirrungen zu geben, welchen der menschliche Geist anheim fällt, wenn er einmal von der wahren Religion abgewichen ist. Man muss gestehen, dass er uns eine befremdende Vorstellung von ihnen gibt. Sie machen Bündnisse, nehmen Partei gegeneinander. Einige werden in den Kämpfen gegen die Menschen verwundet, und sind dem Untergange nahe. Die Lüge, Schelmerei, die Entwendung selbst sind Artigkeiten bei ihnen. Andere sinnliche Vergehen — verlieren ihre Schändlichkeit im Himmel, und sind sogar in Ehren. Mit einem Worte, Homer hat seinen Göttern nicht nur alle Schwächen, sondern auch alle Leidenschaften, alle Fehler des Menschen geliehen: statt den Menschen, nach Cicero's trefflicher Bemerkung, alle Vollkommenheiten der Götter zu geben. Aus diesem Grunde hat Plato den Homer, als Versündiger an der göttlichen Majestät, aus seinem Staate verbannt **) und Pythagoras behauptete, er werde in der Unterwelt grausam dafür gezüchtiget, dass er so ruchlose

*) Eine tiefer eingehende und neuern Ansichten mehr entsprechende Behandlung dieses und des vorigen Abschnittes findet der reifere Leser in *Nägelsbach's* „Homerischer Theologie", ohne dass darum die hier gewählte Darstellung für die jüngern Leser, denen sie gewidmet ist, an Werth verlöre.

**) Weil er für sein Utopien nur kalte Verstandesgebilde, keine Wesen, die, wie die Homerischen Götter und Helden Liebe und Hass empfinden, brauchen konnte. Es ist jedoch gut die Art der Verbannung von Plato selbst zu vernehmen: „Mit Ehrfurcht würden wir, als vor einem heiligen, wunderbaren und holdseligen Manne, uns vor Homer verbeugen, und ihm sagen, dass kein Mann wie er in unserm Staate weile, auch nach unserer Einrichtung nicht darin verweilen könne, würden ihn dann in einen andern Staat geleiten, nachdem wir sein Haupt reich gesalbt und ihn bekränzt hätten." *De Rep. 398, A.*

Digitized by Google

Vorstellungen in seinen Gesängen verbreitet habe. Allein nach des Aristoteles Bemerkung ist Homer nur der zu seiner Zeit verbreiteten Sage gefolgt. Solche Auswüchse zeigen uns jedoch, was wir unserm Erlöser verdanken. Aus einem so dunkeln und trüben Hintergrunde treten übrigens helle Lichtstrahlen hervor, welche den Geist wohl zu erleuchten vermögen, köstliche Ueberreste jener Grundwahrheiten, welche der Schöpfer der Natur in das Herz des Menschen gegraben, und eine ununterbrochene allgemeine Ueberlieferung, trotz des allgemeinen Verderbens, darin erhalten hat. Auf diese Grundwahrheiten muss man junge Leute insbesondere aufmerksam machen. Ich werde mich hier nur auf einige der wichtigsten beschränken.

## 1. Ein höchster, einziger, allmächtiger Gott, dessen Rathschlüsse das Schicksal bilden.

Trotz der ungemeinen Vielheit der Götter in Homer, sieht man deutlich, dass er ein oberstes Wesen, einen Gott kennt, von welchem alle andern Götter abhängen. Zeus handelt überall als unumschränkter Gebieter, als unendlich erhaben an Macht und Ansehen über alle andern Götter, als könne er sie mit einem Worte vom Himmel verjagen, und in die Tiefe des Tartaros stürzen; als habe er es wirklich mit einigen von ihnen gethan: und Alle erkennen seine höhere Macht und seine Unumschränktheit an. Eine einzige Stelle wird uns hinreichend über die Vorstellung belehren, welche sich die Alten von Zeus gebildet hatten. Er, der Herr des Donners, hatte alle Götter zur Versammlung geladen. Sie setzen sich um seinen Thron herum, mit ehrfurchtsvollem Schweigen: da redet er also zu ihnen:

**Hört mein Wort, ihr Götter umher, und ihr Göttinnen alle,**
**Dass ich rede, wie mir das Herz im Busen gebietet,**
**Kein Unsterblicher hier, ob er Gott sey, oder ob Göttin,**
**Trachte, wie dies mein Wort er vereitele: alle zugleich ihr**
**Stimmt ihm bei, dass ich eilig Vollendung schaffe dem Werke!**
**Wen ich jetzt von den Göttern gesonderten Sinnes erkenne,**
**Dass er geht, und Troer begünstiget, oder Achaier,**

Digitized by Google

Schmählich geschlagen fürwahr kehrt solcher mir heim zum Olympos!
Oder ich fass' und schwing' ihn hinab in des Tartaros Dunkel,
Ferne, wo tief sich öffnet der Abgrund unter der Erde:
Den die eiserne Pforte verschleusst und die eherne Schwelle,
So weit unter dem Aïs, wie über der Erd' ist der Himmel!
Dann vernimmt er, wie weit ich der mächtigste sey vor den Göttern!
Auf wohlan, ihr Götter versuchts, dass ihr all' es erkennet,
Eine goldene Kette befestiget oben am Himmel;
Hängt dann all' ihr Götter euch an, und ihr Göttinnen all';
Dennoch zögt ihr nie vom Himmel herab auf den Boden
Zeus den Ordner der Welt, wie sehr ihr rängt in der Arbeit!
Wenn nun aber auch mir im Ernst es gefiele zu ziehen,
Selbst mit der Erd' euch zög' ich empor, und selbst mit dem Meere;
Und die Kette dann um das Felsenhaupt des Olympos *)
Bänd' ich fest, dass schwebend das Weltall hing' in der Höhe!
So weit rag' ich vor Göttern an Macht, so weit vor den Menschen.
*Il. 8, 5.*

Demnach darf man sich nicht wundern, dass der Dichter den Zeus als Urheber des Schicksales darstellt, welches nichts Anderes als das von ihm ausgehende Gesetz ist, dem Alles im Himmel und auf Erden gehorcht **).

## 2. Vorsehung die über Allem waltet, Alles leitet ***).

Die Vorstellung der Heiden von einer Vorsehung, die Alles, selbst die kleinsten Ereignisse ordnet und bestimmt, und folglich in eine unendliche Menge von Einzelnheiten einzugehen hat, konnte nur die Folge einer Ueberlieferung seyn, die so alt als die Welt ist, und ihren Ursprung in der Offenbarung genommen hat.

Der gute Hirt Eumäos schreibt den glücklichen Erfolg seiner Mühen dem Segen Gottes zu †).

Wie er auch mir die Arbeit gesegnete, welche mir obliegt.
*Odyss. 14, 66.*

*) Hier ein Punct des Weltalls überhaupt, da Olymp und Himmel bei Homer oft gleichbedeutend sind.

**) Vergl. *Nägelsbach l. c. p. 113 ff.* über die hiermit übereinstimmenden, oder widersprechenden Ansichten der Neuern.

***) Anders *Nägelsbach p. 313.*

†) *Derselbe p. 279:* „Mit ächt sittlichem Geiste wird vom Menschen zur Vollbringung des Tüchtigen Alles gefordert, von

Digitized by Google

Man glaubt Laban zu hören, welcher eben so zu Jacob sagt: „Ich spüre, dass der Herr mich segnet um deinetwillen.“ *(1. Mos. 30, 27.)*

Odysseus erkennt, dass Gott ihm eine reichliche Jagd gab. *(Odyss. 9, 158.)* Nach den Grundsätzen desselben Glaubens antwortet Jacob seinem Vater, der sich über seine frühe Rückkehr von der Jagd verwundert: „der Herr, dein Gott bescherete mir's.“ *(1. Mos. 27, 20.)* Es ist eine Folge des zu Homer's Zeit herrschenden Glaubens, dass das Schicksal, das heisst die Vorsehung, ihre Sorge bis auf die Thiere erstrecke. So sagt er in Beziehung auf eine Taube:

**Noch nicht war, erhascht zu werden, ihr Schicksal.**
*Il. 21, 493.*

Jedermann kennt das Wort Jesu Christi über dieselbe Sache: „Noch fällt kein Sperling auf die Erde, ohne euern Vater.“ *(Matth. 10, 29.)*

Darum darf es nicht befremden, wenn Homer Alles, selbst bis auf den bestimmten Augenblick, wo jede Sache sich ereignet, von der Vorsehung abhängen lässt: wie den Aufenthalt des Odysseus auf der Insel Ogygia, von der er nicht zurückkehren durfte, bis zur Zeit,

**Da ihm die Götter geordnet die Wiederkehr in die Heimath.**
*Odyss. 1, 17.*

Es gibt nichts, wo der Zufall mehr zu herrschen scheint, als das Loos. Dennoch schrieb man die Wirkung desselben dem Zeus zu, wie man aus jener Stelle sieht, wo die Rede davon ist, einen Gegner Hektors durch das Loos zu bestimmen.

**Vater Zeus, gib Ajas das Loos, o gibs dem Tydeiden,**
**Oder ihm selbst, dem König . . . . .**
*Il. 7, 179.*

Dieselbe Wahrheit ist ganz genau in der heiligen Schrift verzeichnet: „Loos wird geworfen in den Schooss, aber es fällt, wie der Herr will.“ *(Sprüch. 16, 33.)* Homer schildert das Achten der Vorsehung auf die Menschen bewunde-

---

**der Gottheit der Segen erwartet, das faule Gottvertrauen aber nachdrücklich gerügt!“**



Digitized by Google

rungswürdig in jener sinnreichen Dichtung von den beiden Fässern, wodurch angedeutet wird, dass sie allein alle Güter und Uebel der Menschen ordnet und austheilt. Achilleus spricht zu Priamos:

**Also bestimmten die Götter der elenden Sterblichen Schicksal,**
**Bang in Gram zu leben, allein sie selber sind sorglos.**
**Denn es stehn zwei Fässer gestellt an der Schwelle Kronions,**
**Voll das eine von Gaben des Weh's, das andre des Heiles.**
**Wem nun vermischt austheilet der donnerfrohe Kronion,**
**Solcher trifft abwechselnd ein böses Loos, und ein gutes.**
**Wem er aber des Wehs austheilt, den verstösst er in Schande;**
**Und herznagende Noth auf der heiligen Erde verfolgt ihn,**
**Dass, nicht Göttern geehrt noch Sterblichen, bang er umherirrt.**
***Il. 24, 525.***

Homer zeigt in einer zweiten Dichtung, die nicht minder edel ist, als die erste, dass diese Austheilung von Gütern und von Uebeln nach der höchsten Billigkeit geschehe, indem er eine goldene Wage in des Zeus Hand legt, auf welcher derselbe das Geschick der Menschen abwägt,

**Jetzo streckte der Vater hervor die goldene Wage,**
**Legt in die Schalen hinein zwei finstere Todesloose,**
**Troia's reisigem Volk und den erzumschirmten Achaiern,**
**Fasste die Mitt' und wog.**
***Il. 8, 69. cf. 22, 209.***

Er deutet damit an, dass es die Vorsehung sey, die alle Ereignisse leitet, die Strafen und Belohnungen ordnet, Zeit und Maas derselben bestimmt, und dass ihre Beschlüsse immer auf Gerechtigkeit gegründet sind; was die Schrift auf eine sehr bezeichnende Weise mit Einem Worte ausdrückt: „Rechte Wage und Gewicht ist vom Herrn." *(Sprüch. 16, 11)*; und wovon man ein schreckliches Beispiel an Belsazer sieht, der „in der Wage gewogen und zu leicht gefunden" ward. *(Daniel. 5, 27.)*

Wie schön und wie gründlich übrigens alle diese Ansichten Homer's über die Vorsehung seyn mögen, so muss man doch nicht glauben, dass der Dichter sich überall auf gleicher Höhe erhalte und immer gleich richtig über diese Sache denke. Sein Zeus ist keiner beständigen Aufmerksamkeit fähig, und, sey es Zerstreuung, sey es Ermüdung und Be-

Digitized by Google

dürfniss der Ruhe, er kann nicht Alles sehen, was vorgeht. Poseidon, die Gelegenheit den Griechen zu helfen erspähend, benutzt den günstigen Augenblick, wo Zeus die Augen von den Troern abgewendet hat. *(Il.* 13, 10.*)* Here hatte das Mittel gefunden, ihn einzuschläfern, um während seines Schlummers einen Sturm gegen Herakles zu erregen. *(Il.* 14, 250*)*; und lange vorher hatte sie ihn zu täuschen gewusst, indem sie die Geburt des Eurystheus beschleunigte, wodurch derselbe gegen Zeus Absicht der Gebieter des Herakles ward. Bei den Heiden ist das Licht immer mit Finsterniss umhüllt.

---

### 3. Von Gott kommen alle Güter, alle Gaben, alle Erfolge.

Diese Grundwahrheit der Religion strahlt uns in Homer von allen Seiten entgegen, und es wäre eine strafbare Nachlässigkeit, wenn man nicht sorgfältig darauf achten wollte. Ich werde die Stellen nur anzeigen.

Nach Homer kommt überhaupt Alles von den Göttern. Der Mensch kann nicht glücklich seyn, wenn sie nicht seine Geburt und seine Ehe, die beiden wichtigsten Zeitpunkte seines Lebens segnen. Sie geben ihm eine verständige und geschickte Gattin, die fähig ist, das Haus zu verwalten. Von ihnen muss er die süsseste Frucht der Ehe, nämlich verständige und gesittete Kinder erwarten. *(Odyss.* 4, 208. 15, 26.*)*

Die Wahl der verschiedenen Lebensberufe, welche die Menschen aus natürlichem Hang ergreifen, kommt von Gott. Zu dem Ende theilt er ihnen die verschiedenen Anlagen zu, dem Einen die Gabe der Rede, dem Andern das Talent der Musik, welche die Dichtkunst umfasst, Diesem den Muth, Jenem die Weisheit. *(Odyss.* 14, 227.*)*

Man sieht wohl, sagt Odysseus irgendwo, dass die Götter nicht einem Menschen alle Vorzüge zugleich ertheilen. Manche sind wenig begünstiget von Seiten der Schönheit und Gestalt: aber zum Ersatze gaben ihnen die Götter das seltene Talent der Rede, welche sie unendlich über die andern Menschen

Digitized by Google

erhebt, und bewirkt, dass man sie wie eine Art göttlicher Wesen ansieht. Andere scheinen in Hinsicht auf Schönheit mit den Unsterblichen wetteifern zu können: aber diese Schönheit ist stumm und einfältig, und man könnte sagen, sie seyen Körper ohne Seele. *(Odyss.* 8, 167.*)*

Gott begeistert die Worte der Weisen und gibt ihnen die Kraft der Ueberredung. Achilleus war unbeugsam gegen die Vorstellungen der drei Abgesandten geblieben. Nestor verliert dennoch nicht alle Hoffnung und ermuntert den Patroklos neue Versuche bei demselben zu machen.

**Sage doch diess Achilleus! dem feurigen, ob er gehorche.**
**Denn wer weiss? vielleicht durch göttliche Hülfe bewegt ihn**
**Dein Zuspruch.** ***Il. 11, 790.***

Gott gibt Ehre, Ansehn und Ruhm. *(Il.* 1, 279. 17, 251.*)*

**Doch der Menschen Gedeihn vermehrt und mindert Kronion,**
**Wie sein Herz es gebietet; denn er ist mächtig vor Allen.**
***Il. 20, 242.***

**Oben im Himmel**
**Hangen des Siegs Ausgäng' an der Hand der unsterblichen Götter.**
***Il. 7, 103.***

Diese Grundsätze sind in dem ganzen Homer verbreitet, und alle seine Helden erscheinen tief davon überzeugt. Hektor, der bis dahin immer unerschrocken geblieben war, ergreift die Flucht,

**denn er erkannte Kronions heilige Wage.**
***Il. 16, 658;***

weil Zeus ihm die Kraft und den Muth genommen hatte, und er gibt selbst diesen Grund an:

**Aber mächtiger ist Zeus des Donnerers Rathschluss:**
**Der auch den tapferen Mann fortscheucht, und den Sieg ihm entwendet**
**Sonder Müh; dann wieder ihn selbst antreibt zum Gefechte.**
***Il. 17, 176. 16, 690.***

Es ist eben so mit der Weisheit. Sie kann nur von Gott kommen. Er allein kann den Menschen die Augen öffnen, und ihre Finsterniss verscheuchen. Was der König Prophet so oft von ihm erbittet: *Illumina oculos meos . . . Revela oculos meos.* Es ist eine Wahrheit, welche uns der Dichter

Digitized by Google

durch die Behauptung einprägen wollte, Athene habe dem Diomedes die Wolke von den Augen genommen, womit sie bedeckt waren.

**Kehre getrost Diomedes zum muthigen Kampf mit den Troern,**
**Denn in das Herz dir goss ich den Muth und die Stärke des Vaters;**
**Auch entnahm ich den Augen die Finsterniss, welche sie deckte,**
**Dass du wohl erkennest den Gott und den sterblichen Menschen.**
***Il. 5, 127. 15, 668.***

Dieselbe Göttin ruft an einem andern Orte eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Man hatte in der Versammlung der Troer zwei Meinungen ausgesprochen; die des Hektor, welche sehr schädlich und sehr gefährlich war, fand allgemeinen Beifall, und ward befolgt, während der sehr heilsame Rath des Polydamas von Niemanden beachtet wurde.

**Also redete Hektor, und Beifall rauschten die Troer.**

Als Grund gibt der Dichter an, dass Athene ihnen den Verstand und die Weisheit genommen habe:

**Thörichte! welchen den Geist verblendete Pallas Athene.**
**Siehe, dem Hektor stimmten sie bei, der Uebles beschlossen;**
**Doch dem Polydamas nicht, der heilsame Worte geredet.**
***Il. 18, 310.***

Dasselbe erfleht David von Gott in jenen Worten: „Herr, mache den Rath Ahitophels zur Narrheit.“ *(2. Sam. 15, 31.)* Auch Penelope spricht in diesem Sinne zu Eurykleia:

**Mutter! zur Thörin schufen dich Himmlische: welchen ja leicht ist,**
**Unverständig zu machen auch sehr verständige Menschen,**
**Und blödsinnige wieder mit klugem Sinn zu erleuchten;**
**Diese bethörten dich, da zuvor dein Geist so gesund war.**
***Odyss. 23, 10.***

## 4. Folgen der vorangehenden Wahrheit.

Alles kommt von den Göttern: man darf also nicht eitel seyn auf Gaben, die sie uns gegeben haben. Dies gibt Agamemnon dem Achilleus zu erkennen, den sein Muth stolz und unbeugsam machte.

**Wenn du ein stärkerer bist, ein Gott hat dir Solches verliehen.**
***Il. 1, 178.***

Damit machte er ihm hinreichend begreiflich, dass es nichts

Digitized by Google

Lächerlicheres und Thörichteres gebe, als sich mit einem Gute zu brüsten, welches nicht von uns kommt. Der Apostel Paulus sagt es noch deutlicher: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als der es nicht empfangen hätte.“ *(1. Cor. 4, 7.)*

Alles kommt von den Göttern: man muss folglich Alles von ihnen erwarten, und auf sie vertrauen. Diomedes erwartet nichts von seinem Muthe, und erkennt, dass alle Anstrengungen der Achäer vergebens gemacht werden, weil Zeus die Troer begünstige, und beschlossen habe, ihnen den Sieg zu verleihen.

Nur wenig
Fruchtet unsere Kraft; denn der Herrscher im Donnergewölk Zeus
Will die Troer mit Sieg verherrlichen, vor den Achaiern!
*Il. 11, 317.*

Aber eben so hofft er den Hektor zu besiegen, wenn ein Gott ihm beisteht. *(Il. 11, 365.)* Hektor selbst wagt in dem entscheidenden Kampfe mit seinem schrecklichen Gegner Achilleus Alles von der Hülfe der Götter zu hoffen:

Weiss ich doch, wie tapfer du bist, und wie weit ich dir nachsteh.
Aber Solches ruht ja im Schoose der seligen Götter:
Ob ich vielleicht, auch geringer an Kraft, dir raube das Leben,
Treffend mit meinem Geschoss, das auch an der Spitze geschärft ist.
*Il. 20, 434.*

Als Odysseus sah, dass sein Sohn über den Entschluss, mit ihm allein die zahlreichen Fürsten anzugreifen, erschrocken war, sprach er zu ihm:

Ueberleg', ob uns beiden Athene und der Vater Kronion
Genügen mag, ob andre Vertheidiger noch ich ersinne.
*Odyss. 16, 260.*

Und an einem andern Orte spricht er mit noch mehr Zuversicht:

Siehe, sogar dreihundert der feindlichen Männer bekämpft' ich,
Heilige Göttin mit dir, wenn mit Ernst du Hülfe gewährtest.
*Odyss. 13, 390.*

Man erkennt hier die Sprache Davids: „Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich doch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg gegen mich erhebet, so bin ich dabei getrost.“ *(Psalm 27, 3.)*

Digitized by Google

Alles kommt von den Göttern: man muss sich also mit Gebet an sie wenden, um die Güter, deren man bedarf, von ihnen zu erhalten. Es ist fast keine Seite in Homer, welche nicht diese Wahrheit einschärfte. Wenn ein zu rechter Zeit abgesandter Pfeil trifft und verwundet, wenn eine Reise gut ausgeht, wenn eine Rede Eindruck auf die Gemüther macht, wenn Jemand seinen Feind zu Boden streckt, mit einem Worte, wenn irgend eine Sache gelingt, so wird der glückliche Erfolg dem Gebete zugeschrieben. Im Gegentheil sieht man mehrere des Sieges verlustig werden, weil sie das Gebet zu den Göttern unterliessen.

Es sey mir hier erlaubt, die Worte Homer's über die Macht und Wirkung der Bitten *) auf die Gunst der Götter in ihrem ganzen Umfang anzuführen, und das herrliche Gemälde, welches er davon entwirft, vorzuweisen. Es findet sich in dem neunten Gesange der Ilias, wo Phönix den Zorn des unerbittlichen Achilleus zu besänftigen versucht:

Zähme dein grosses Herz, o Achilleus! Nicht ja geziemt dir
Unerbarmender Sinn; lenksam sind selber die Götter,
Die doch weit erhabner an Herrlichkeit, Ehr' und Gewalt sind.
Diese vermag durch Rauchwerk und demuthsvolle Gelübde,
Durch Weinguss und Gedüft, der Sterbliche umzulenken,
Bittend mit Flehn: wann sich einer versündiget oder gefehlet,
Denn die reuigen Bitten sind Zeus des allmächtigen Töchter,
Lahm und runzelich sie, und seitwärts irrenden Auges,
Die auch hinter der Schuld sich mit Sorg' anstrengen zu wandeln.
Aber die Schuld ist frisch und hurtig zu Fuss; denn vor allen
Weithin läuft sie voraus, und zuvor in jegliches Land auch
Kommt sie schadend den Menschen; doch jen' als Heilende folgen.
Wer nun mit Scheu aufnimmt die nahenden Töchter Kronions,
Diesem frommen sie sehr und hör'n auch seine Gebete,
Doch wenn einer verschmäht, und trotzigen Sinnes sich weigert;
Jetzo flehn die Bitten, dem Zeus Kronion sich nahend,
Dass ihm folge die Schuld, bis er durch Schaden gebüsset.
Aber gewähr, Achilleus, auch Du den Töchtern Kronions
Ehrfurcht, welche das Herz auch anderer Edeln bezwinget.

*Il. 9, 496* **).

*) Die reuigen Abbitten, *Nägelsbach p. 210.*

**) Die im Texte folgende Erklärung der Homerischen Verse versparen wir für unsere Nachträge.

Digitized by Google

Ich muss noch am Schlusse dieses Artikels bemerken, dass man vorzüglich an dem hier behandelten Gegenstande sehen kann, welchen Finsternissen der Mensch seit dem Sündenfalle hingegeben war. Die Heiden schrieben zwar Gott allein alle Güter, nur dasjenige nicht zu, welches das schätzenswertheste von allen ist, und streng genommen allein diesen Namen verdient, ich meine die Tugend. Darum wenden sie sich, wie Cicero bemerkt, an ihre Götter, um alle andern Güter zu erflehn, allein den Gewinn von Tugend und Weisheit sehen sie als ihr eigenes Werk an: *Judicium hoc omnium mortalium est, fortunam a Deo petendam, a se ipso sumendam esse sapientiam. (Cic. N. D.* 3, 86.) Sie waren sehr gewissenhaft in Darbringung ihres Dankes für andere Güter: aber bei der Ueberzeugung, dass sie für ihre Tugend nur sich selbst und ihrem eigenen Willen verpflichtet seyen, kam es ihnen nicht einmal in den Sinn, den Göttern dafür zu danken. *Num quis, quod bonus vir esset, gratias egit unquam?* Man kann die angeführte Stelle von Cicero befragen, wo diese Denkweise ausführlich besprochen wird. Horaz hat diese Ansicht in einen Vers zusammengedrängt, indem er von Jupiter sagt:

**Det vitam, det opes: æquum mi animum ipse parabo.**
***I. Ep. 18, 112.***

Dadurch gibt er deutlich zu verstehen, dass die Güter, welche nicht von unserer Freiheit abhängen, in der Macht der Götter stehen, dass aber der Mensch, um weise und zufrieden zu werden, nur seiner selbst bedürfe. In diesem Sinne lässt auch Homer den Peleus zu Achilleus reden:

**Lieber Sohn, Siegesstärke wird dir Athenæa und Here**
**Geben, wenns ihnen gefällt; nur den Stolz des erhabenen Herzens**
**Bändige Du in der Brust.** ***Il. 9, 254.***

## 5. Unsterblichkeit der Seele. Strafen und Belohnungen nach dem Tode.

Man müsste seltsam verblendet seyn, wenn man nicht überall in Homer gewahr würde, dass die Meinung von der

Digitized by Google

Unsterblichkeit der Seele zu seiner Zeit eine althergebrachte, allgemein verbreitete Ansicht war. Ohne von vielen andern Beweisen zu reden, braucht man nur seine Erzählung von Odysseus Hinabfahrt in die Unterwelt zu lesen.

Jene andere Wahrheit, welche aus der erstern folgt, dass nämlich die Tugenden in einem andern Leben belohnt, die Verbrechen dagegen bestraft werden, ist nicht minder klar darin bezeichnet. Homer schildert uns Minos, wie er den in Menge um seinen Richterstuhl versammelten Todten mit dem Zepter in der Hand Recht ertheilt, und die unwiderruflichen Urtheile, welche für immer über ihr Schicksal entscheiden, ausspricht. *(Odyss.* 11, 568.*)* Auch erzählt Homer von den tiefen Abgründen des finstern Tartaros, von jenen gräulichen Höhlen von Eisen und Erz, die sich unter der Erde befinden, wo die Meineidigen ewige Strafe erleiden, und wohin Zeus jeden der Götter, der es wagen sollte seinen Befehlen zu widerstreben, hinabzuschleudern droht. Diese Erzählung zeigt uns deutlich, was die Heiden von den Strafen, die man in einem andern Leben erleidet, glaubten. *(Il.* 8, 13. 3, 279.*)*

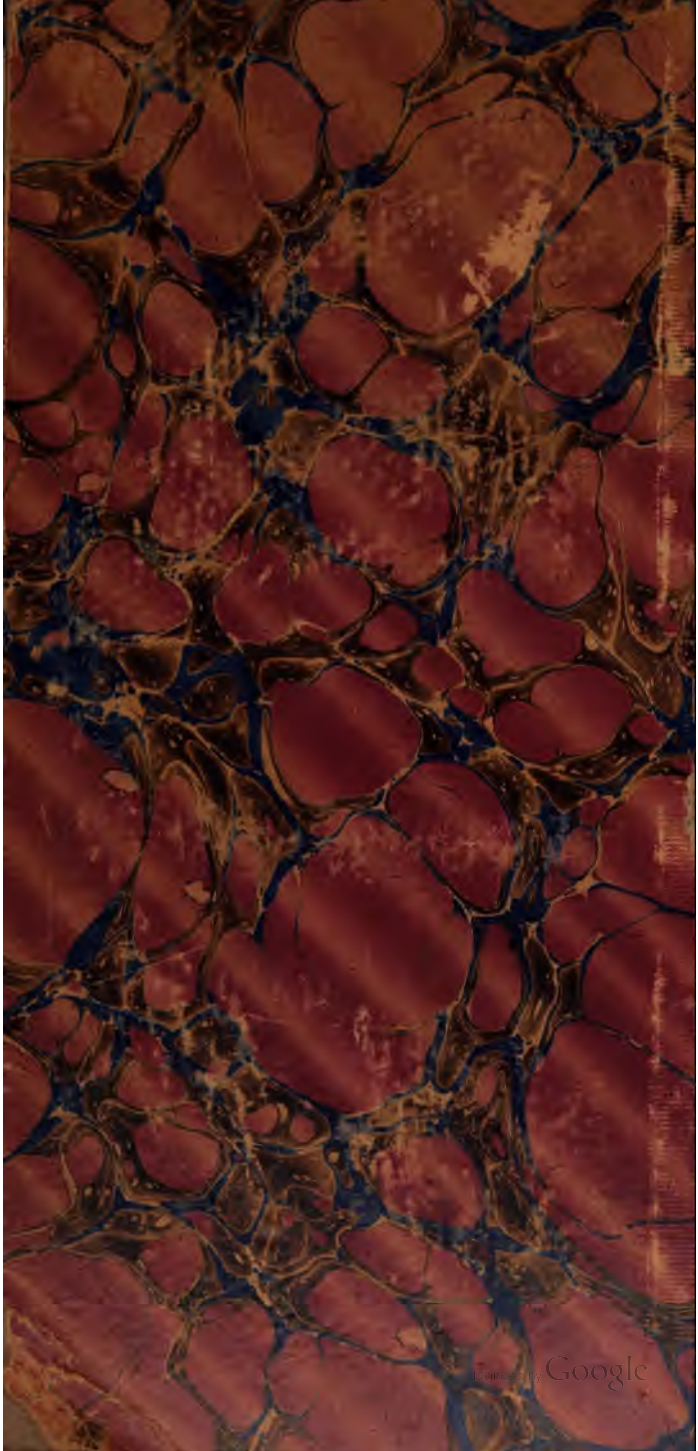
Was derselbe Dichter von der Göttin Ate, Zeus Tochter, diesem Dämon der Zwietracht und des Fluches erzählt, deren Geschäft es ist, überall Schlingen zu legen, und allen Menschen Uebles zuzufügen, von ihr, die der Herr der Götter in seinem gerechten Zorne mit dem Schwure vom Himmel gestürzt hat, dass sie nie dahin zurückkehren soll, dieses Alles gibt Grund zu glauben, dass die Alten auch von den abgefallenen Engeln Kenntniss hatten, welche als Feinde der Menschen ihnen nur zu schaden, und ihrem Glücke zu widerstreben suchten, und darum für immer in die Hölle verstossen wurden.

## Anmerkung

zu Vorwort S. V. Z. 9 — deutschem Gewande. — Dass durch die bekannte deutsche Uebersetzung von Schwabe, zumal in den poetischen Stellen der Hauptzweck von Rollin's Werke



Digitized by Google


Digitized by Google